

bioaktuell

9/05

DAS MAGAZIN DER BIOBEWEGUNG

NOVEMBER

Auge in Auge mit der Macht Seite 4

Dichtung und Wahrheit zur Biomilch Seite 6

Eine Knospe für die Fairness Seite 12





Bio-Kühe fressen UFA-Milchviehfutter

UFA 174 F	Startphasenfutter
UFA 277	Proteinkonzentrat
UFA 279/172 F	Milchleistungsfutter
UFA 175 F	Getreidemix

Rabatt Fr. 3.-/100 kg
gültig bis 12. November 2005

www.ufa.ch

In Ihrer
LANDI

Einmachgläser mit Deckel Flaschen mit Drahtbügelverschluss

für alle Arten von Lebensmitteln.
Marmeladen, eingelegte Früchte und Gemüse, ...
Gläser in verschiedenen Grössen und Formen
von 0,4 dl bis 1 Liter.
Flaschen mit Drahtbügelverschluss 2,5 dl bis 1 Liter.
Gratis Mustergläser mit Preisliste auf Anfrage

Crivelli Verpackungen • CH-6830 Chiasso
☎ 091 647 30 84 • Fax 091 647 20 84
crivelliimballaggi@hotmail.com

Rüegg Gallipor AG Geflügelzucht

8560 Märstetten

Tel. 071 / 659 05 05 Fax. 071 / 659 05 20

*Wir liefern laufend gesunde, leistungsfähige, Zertifizierte
Bio - Küken und Bio - Junghennen*

Als grösster Vermarkter von Bio-Junghennen, können wir Ihnen jederzeit Bio - Küken und Junghennen anbieten.

- weisse, braune, schwarze und silver
- ab 10 Tiere Lieferung franko Hof
- abholung ab Gelsbühl, Märstetten jederzeit möglich (Tel. Anmelden)
- Ringe, Flexinetze, Legenester, Futtermotoren, Tränken, Eierschachteln usw.

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne auch in Gesundheits- und Haltungfragen.



- ▶ Grundlagen, Aus- und Weiterbildung
- ▶ Umstellung, Richtlinien, Hilfsstoffe, Adressen
- ▶ Futter- und Ackerbau
- ▶ Gemüsebau, Kräuter- und Zierpflanzenanbau
- ▶ Obstbau, Beerenanbau, Rebbau
- ▶ Tierhaltung, Tiergesundheit
- ▶ Betriebswirtschaft, Markt, Statistik
- ▶ Biolandbau international
- ▶ FiBL-Studien

Mit
einem Klick
finden!

- ▶ Wählen Sie unter 250 Publikationen im Shop

www.shop.fibl.org

Natürlich

...übernehmen wir Ihre Tiere!

Wir vermitteln für Sie:

- **Natura-Beef®**
- **Natura-Beef® Bio**
- **Natura-Kühe**
- **Bio Rindvieh**
- **Bio Schweine**
- **Nutz- und Zuchtvieh**

Keine Frage: In der Aufzucht sind Sie die Profis. Doch die kompetente und engagierte Vermittlung Ihrer erstklassigen Natura-Beef® und Bio Tiere können Sie getrost uns überlassen. Die Viegut AG ist nicht nur ein Familienbetrieb mit langjähriger Erfahrung. Sondern auch ein ganz modernes, von SVAMH und Bio Suisse lizenziertes Handelsunternehmen.

Und natürlich freuen wir uns auf Ihren Anruf (041 360 69 78), Ihren Fax (041 360 72 55) oder Ihr E-Mail (viegut@bluewin.ch). Wir beraten Sie gerne – keine Frage!



VIEGUT AG
Unternehmer Viehhandel

Gewerbering · 6105 Schachen · Telefon 041 360 69 78
Fax 041 360 72 55 · viegut@bluewin.ch



Bio am Pranger

«Blick» drosch auf die Qualität der Biomilch ein und legte dabei Professoren Aussagen in den Mund, die sie wissenschaftlich gar nicht belegen können. Es dauerte eine Woche, bis die Vogelgrippe die Biomilch von den Schlagzeilen verdrängte. Zum Problem wurden plötzlich die «glücklichen Hühner». Mit Erleichterung sahen Herr und Frau Schweizer im Fernsehen, wie hinter dem letzten Freilandhuhn die Stalltüre verschlossen wurde.

Die Angst vor Seuchen sitzt den Menschen seit Jahrhunderten in den Knochen.



Täusche ich mich oder wird die Angst der Bevölkerung vor «Keimen» geschickt genutzt, um den Biolandbau in ein schlechtes Licht zu rücken?

Die Bio- und IP-Bauern engagieren sich für ein GVO-Freisetzungsmoratorium, über welches wir am 27. November abstimmen werden. Im Vorfeld der Abstimmung werden die Stimmbürger verunsichert und für die Gentechnik weichgekocht. Das ist die Logik hinter diesen Vorwürfen. Bis zum 27. November sind also noch weitere solche Attacken zu erwarten. Mit Information oder gar Wahrheit hat dies nichts zu tun.

Professor Beda Stadler wiederholte in einem Radiointerview eine Geschichte von Biosalat mit gefährlichen *E. coli*-Bakterien, für die der Wissenschaftsjournalist Dennis T. Avery vom US-Landwirtschaftsamt schon vor acht Jahren als Wahrheitsverzerrer bezeichnet wurde. Auf www.fibl.org findet man die häufigsten Unwahrheiten, die dem Biolandbau angedichtet werden sowie eine Darstellung, was die wissenschaftliche Literatur dazu sagt. Die dort aufgeführten Argumente gegen den Biolandbau entstammen einem Bericht der Gen Suisse, der Website von Syngenta und der «journalistischen» Arbeit von Beda Stadler.

Wenn mein Adrenalin-Spiegel bei der Lektüre solcher Anprangerungen ungesunde Werte erreicht, erinnere ich mich der Tatsache, dass in der Schweiz 7000 Biobauernfamilien engagiert für gute Lebensmittel und eine nachhaltige, naturgemässe und tiergerechte Landwirtschaft eintreten. Ein starkes Stück Wahrheit! Sagen wir das an Podiumsgesprächen, in Diskussionen und in Leserbriefen.

C. Niggli

Urs Niggli, Direktor FiBL

bioaktuell



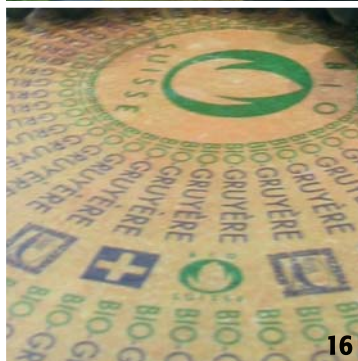
4



6



12



16



24

HIER UND JETZT

4 Mit der Macht auf gleicher Augenhöhe

Bunderrat Joseph Deiss besuchte einen Biohof, um über die AP 2011 zu diskutieren. Im Vordergrund stand aber das Gentech-Moratorium.

6 Dichtung und Wahrheit zur Biomilch

Die Angriffe auf die Biomilchqualität in den Schweizer Medien beruhen vor allem auf Interpretationen. Was genau steht in den Studien?

10 Massnahmen gegen Vogelgrippe

Bio Suisse, kagfreiland und FiBL zum neu verordneten Freilandverbot.

11 Glöckner: «Ich würde ja stimmen!»

Der deutsche Landwirt Gottfried Glöckner war einer der ersten, der sich für den Anbau von GVO-Mais meldete. Das Futter hat daraufhin seine 70 Milchkühe vergiftet. Ein Interview.

BIO SUISSE

12 Knospe soll auch für Fairness stehen

Die Projektgruppe soziale Anforderungen legt der Bio Suisse Delegiertenversammlung ihren Entwurf zum Schutz der landwirtschaftlichen Angestellten und Hilfskräfte vor.

MARKT

16 Wenig Schweizer Biokäse im Export

Trotz grossem Potenzial exportiert die Schweiz nur wenig Biokäse. Warum? Ein Augenschein an der Fachmesse Anuga in Köln.

18 Neue Wege in Biomilchproduktion

Eine Gruppe Biomilchproduzenten will für den US-Markt produzieren und muss dafür einen Standard erfüllen, der strenger ist als die Knospe.

RUBRIKEN

18 Märtestand

19 Produktion

22 Richtlinien

24 Ratgeber

27 Konsum

28 Notizen

30 Agenda

30 Impressum

Bunderrat Joseph Deiss im Gespräch mit Bio Suisse Präsidentin Regina Fuhrer.

Annette Boutellier



Bundesrat Joseph Deiss mit BLW-Vizedirektor Jacques Chavaz (grosses Bild) auf Demeter-Hof von Theo (Bild links) und Sarah Schädeli in Uettligen BE. Oben im Gespräch mit Regina Fuhrer, ganz rechts am Mittagstisch, mit einer geschenkten Tasche aus hofeigenem Fell und belagert von den Medien.



Mit der Macht auf Augenhöhe

Bundesrat Joseph Deiss besuchte auf Einladung der Bio Suisse einen Biohof, um über die Zukunft der Schweizer Agrarpolitik, über AP 2011, zu diskutieren. Im Vordergrund stand aber das Gentech-Moratorium. Deiss ist überzeugt, dass die Gesetzesgrundlagen die Biobauern genügend vor GVO schützen.

17. Oktober, 12.04 Uhr. Um vier Minuten verspätet fährt die schwarze Staatskarosse auf dem Biohof von Theo und Sarah Schädeli in Uettligen am nordwestlichen Stadtrand von Bern ein. Ein paar Tage zuvor hatte der Fahrer die Strecke rekonosziert und den Hof besucht. Denn wenn man einen Bundesrat mit seinen nächsten Beratern im Fonds hat, vertraut man weder auf GPS noch auf eine Zufahrtsbeschreibung.

Nebel ist kein Eisbrecher

Der Delegation des Volkswirtschaftsministers Bundesrat Joseph Deiss gehören der stellvertretende Direktor des Bundesamts für Landwirtschaft BLW, Jacques Chavaz, Deiss' Berater für Agrarpolitik, Bruno Altermatt, Deiss' persönlicher Mitarbeiter Christoph Caviezel, alle in korrektem Anzug und Krawatte, sowie Evelyn Kobelt, Pressesprecherin des Volkswirtschaftsdepartements EVD an. Die Bio Suisse ist vertreten durch Prä-

sidentin Regina Fuhrer, Geschäftsführer Stefan Odermatt und die Pressesprecherin Jacqueline Forster. Mit am Mittagstisch in der Bauernstube sitzt zudem Demeter-Geschäftsführerin Susanna Küffer. Die Stimmung eher formell und steif, das Problem des Hochnebels, der sich an diesem Montag erstmals im Oktober hartnäckig über dem Mittelland festgesetzt hatte und die Frage, wie lange er sich wohl in den Nachmittag hinein halten und wo aktuell die Sonne noch durchdrücken möge, erweist sich nicht gerade als geeigneter «Eisbrecher» für das folgende Gespräch über die Zukunft der Bauern.

Den Einstand als Volkswirtschaftsminister gab Bundesrat Deiss vor zwei Jahren mit grosser Medienresonanz mit der Heugabel in der Hand auf einem IP-Betrieb. Daher nahm er die Einladung der Bio Suisse, auch dem Biolandbau eine offizielle Visite abzustatten, gerne an. Zwei wichtige Themen bestimmen die agrarpolitische Agenda des Bundesrats:

die Vernehmlassung zur AP 2011 und die Gentechfrei-Initiative, die am 27. November zur Abstimmung kommt. Sie stehen auch im Zentrum des Besuchs.

Sowohl die Bio Suisse wie auch das EVD haben bereits vor dem Treffen eine Medienmitteilung zur Gentechfrei-Abstimmung verschickt. Einzige Gemeinsamkeit ist die Sperrfrist nach dem Mittagessen um 14.15 Uhr. Die Bio Suisse verlangt vom Bundesrat, die biologische Landwirtschaft vor Gentech zu schützen, weil Koexistenz kaum umzusetzen und damit für die Biobauern sehr viel auf dem Spiel stehen würde. Der Bundesrat tut die Volksinitiative als «unnötig und irreführend» ab und verweist auf das Gentechnikgesetz und die Koexistenz-Verordnung, die ein Nebeneinander zwischen Bio- und Gentechanbau sicherstellten und zudem die Wahlfreiheit der Konsumenten gewährleisten. Dieselben Standpunkte werden vor dem Mittagessen auch noch mündlich ausgetauscht.



Bilder: Annette Bouellier



Bio als Image-Lok

«Der Biolandbau stellt im internationalen Umfeld eine Chance dar», anerkennt der Bundesrat. Sein Ziel sei jedoch, dass die ganze Landwirtschaft umweltverträglich sei, wenn auch «mit mehr oder weniger Raffinement». Die Schweiz täte gut daran, in der Landwirtschaft auf Herkunft und Qualität zu setzen, antwortet Regina Fuhrer. Bio und AOC seien die Image-Lokomotiven der Lebensmittelproduktion. Dabei müsse aber auch bedacht werden, wendet der Bundesrat ein, unter welchem enormem Druck die Schweizer Landwirtschaft international, besonders im Rahmen der WTO stehe. Biolabels und AOC, wie sie die Schweiz und die EU vertreten, könnten von Ländern mit liberalisierten Agrarmärkten auch als neue Hürden für den Marktzutritt betrachtet werden.

Ebenfalls noch vor dem Essen stellt Stefan Odermatt die Forderungen der Bio Suisse bezüglich AP 2011 vor: Die Strategie mehr Markt, mehr Ökologie und mehr Tierwohl müssen fortgesetzt und dürfen nicht einseitig den Marktforderungen geopfert werden. Einsparungen im Agrarkonto des Bundeshaushaltes dürfen nicht auf Kosten der Direktzahlungen gehen. Die Absatzförderung sei im Bereich Bio und AOC zu verbessern, die Gesamtbetrieblichkeit im Bioland-

bau dürfe nicht angetastet und der Strukturwandel nicht zusätzlich beschleunigt werden. Die Bedeutung der Nachhaltigkeitsstrategie in der Agrarpolitik unterstreicht Susanna Küffer mit einer Darstellung der Leistungen, die der Biolandbau für die Gesellschaft zu erbringen vermag.

Um 12.35 wird der gemischte Salat serviert, anschliessend die Kürbissuppe, dann der Hackbraten mit Kartoffelstock und Karotten. Alles auf Teller säuberlich angerichtet, Nachschöpfen ist nicht vorgesehen, denn schliesslich drängt die Zeit. Während des Essens wird weiter politisiert. Regina Fuhrer: «Herr Bundesrat, wir fühlen uns von Ihnen nicht ernst genommen mit unseren GVO-Sorgen.» Gebrannte Creme mit Baumnußsplitter und Kaffee schliessen die Tafel.

Immer wieder Gentech

Die Kamera des Schweizer Fernsehens ist auf die Haustüre gerichtet. «Herr Bundesrat, wollen Sie die Biobauern von Gentech überzeugen?» Der Redaktor der Sendung «10 vor 10» will wissen, was beim Essen hinter verschlossenen Türen diskutiert wurde. Deiss: «Das war nicht der Hauptgrund meines Besuches. Schon lange war abgemacht, dass ich die Biobauern einmal besuchen werde, denn das ist ein wichtiger Teil unserer Landwirtschaft.»

Auf dem Hofrundgang geht die Gen-

tech-Debatte dann aber weiter. Er habe 13 Nachbarn, deren Felder an seine Parzellen grenzten, erklärt Theo Schädeli dem Bundesrat. Das wäre es ein riesiger Aufwand, mit allen die Fruchtfolge abzusprechen, damit es zu keinen Verunreinigungen kommen könne. Doch Deiss verweist immer wieder auf die guten gesetzlichen Grundlagen, die solche Probleme aus der Welt schaffen würden.

Zu fit für die Medien

Des Bundesrats forschenden Schritten, denen der Journalistentross auf der Feldbesichtigung kaum zu folgen vermag, ist es letztlich zu verdanken, dass die auf 14.30 anberaumte Pressekonferenz pünktlich beginnen kann. Auf dem Hof sind unterdessen noch mehr Medienschaffende eingetroffen. Der Hochnebel zeigt sich nicht bereit, zur Feier des Tages die wärmende Sonne und die warmen Farben des Herbstes freizugeben, die Voten vor der Presse bleiben entsprechend kühl und nüchtern.

15.04 Uhr. Um 4 Minuten verspätet verlässt der Bundesrat mit seinen Getreuen in der schwarzen Staatskarosse den Biohof in Uettiligen. Seine nächste Sitzung beginnt um 15.15 Uhr. 11 Minuten – könnte je nach Verkehrslage knapp reichen.

Alfred Schädeli

Dichtung und Wahrheit zur Biomilch

Die Qualität von Biomilch sei nicht besser als diejenige von IP-Milch. Und Biotiere seien unterernährt. Mit diesen Aussagen wurde Professor Jürg Blum von der Universität Bern in den Medien zitiert. Seine Äusserungen gehen auf zwei Doktorarbeiten zurück. Das exakte Studium der Arbeiten zeigt aber, dass diese Schlussfolgerungen nicht gezogen werden können.

Nach den viel diskutierten Aussagen von Professor Jürg Blum von der Universität Bern leiden Kühe auf Biobetrieben unter einem ungestillten Hunger, da sie konform zu den Biorichtlinien mindestens 90 Prozent des Futters als Raufutter aufnehmen müssen. Das führe dazu, dass Biokühe weniger Milch geben und unter Umständen aufgrund des Energiedefizites zu Beginn der Laktation auch Probleme mit der Fruchtbarkeit aufweisen könnten.

Zwei Dissertationen aus Bern

Die Aussagen stammen aus zwei Doktorarbeiten, die bei Professor Blum abgelegt wurden. Die eine führte Paul Trachsel Ende der 1990er Jahre durch, die jüngere stammt von Markus Roesch und Esther Homfeld in den Jahren 2002 bis 2004.

Die Resultate der beiden Arbeiten wurden in vier Publikationen veröffentlicht. Nach genauem Studium dieser Veröffentlichungen stellt sich die Frage, aufgrund welcher Daten Professor Blum zu seinen Schlüssen kommt.

In der im Jahr 2000 publizierten Arbeit von Paul Trachsel wird der Ernährungszustand von Biokühen anhand des *Body Condition Score* (BCS) auf 152 Betrieben beschrieben. Weiter sucht Trachsel nach Zusammenhängen zwischen BCS, Betriebsmanagement und Milchleistung. Es handelt sich dabei um eine beschreibende Studie, die Daten werden also nicht mit IP-Betrieben verglichen.

Der ideale BCS einer Milchkuh in der Galtzeit wird allgemein zwischen 3,0 und 3,5 festgelegt, mit einer Abnahme von bis zu einem Punkt in der Hochlaktation. In Trachsels Studie wiesen die Biokühe eher einen zu hohen BCS auf, der allerdings noch in einem akzeptablen Rahmen lag.

Damit hatten die Biokühe denselben BCS aufgewiesen wie konventionelle Tiere in anderen Untersuchungen. Trachsel konnte also keinerlei Hinweise finden, dass die Biokühe unterernährt sind, da dies der BCS sofort anzeigen würde. Ein interessantes Resultat ergab einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen Betriebsgrösse und BCS: Je grösser die Fläche, desto mehr verlieren die Tiere an Körperkondition in der frühen Laktation.

Problem mit weniger Leistung?

Die Auswertung der Milchleistung auf den Biobetrieben ergab Minderleistungen bei den Fleckviehkühen von 12 Prozent und beim Braunvieh von 5 Prozent verglichen mit dem jeweiligen schweizerischen Rassendurchschnitt. Die Gehalte an Milchlaktose und Milcheiweiss wurden als normal beurteilt, einzig die Harnstoffkonzentrationen lagen im Winter etwas unter der Norm, was auf eine gewisse Ungleichheit in der Energie- und Eiweissversorgung hinweisen kann.

Die Minderleistung führte Paul Trachsel auf ein möglicherweise tieferes genetisches Potenzial im Biolandbau oder auf die Fütterungseinschränkungen

der Biorichtlinien zurück, was plausible Erklärungen sein können. Weiter beklagte die Publikation, dass sich in der biologischen Landwirtschaft die Fütterung vor allem auf Erfahrungen des Bauern und weniger auf Fütterungspläne und Futteranalysen abstützt.

Zusammenfassend kann aufgrund der Trachsel-Studie gesagt werden, dass die Kühe im Biolandbau nicht unterernährt sind. Die Minderleistungen in der biologischen Milchproduktion sind sogar erwünscht, da dadurch die Tiere artgerechter ernährt werden und nicht durch Soja- und Getreidekonsum zum Nahrungskonkurrenten des Menschen werden.

Biokühe sind leichter

Die Studie von Roesch und Homfeld, die dieses Jahr veröffentlicht wurde, erforschte den Einfluss von Management, Fütterung, Stoffwechsel und hormonellen Faktoren auf die Milchproduktion und die Fruchtbarkeit. Verglichen wurden 60 Biobetriebe und 60 IP-Betriebe. Wie zu erwarten war, war der Einsatz von Kraftfutter in den IP-Betrieben höher, wenngleich im europäischen Vergleich immer noch relativ tief. Das Management des Kraftfuttereinsatzes (Zeitpunkt, Menge pro Verabreichung etc.) war auf IP- und Biobetrieben ähnlich. Die Daten der BCS-Erhebung unterschieden sich nicht, Biokühe wiesen aber im Durchschnitt ein tieferes Körpergewicht auf, was auf eine gezielte Züchtung hin zu kleineren und weniger milchbetonten Tieren im Biolandbau hinweist. Die Fruchtbarkeit wurde generell als gut bezeichnet, es konnte kein Unterschied zwischen Bio- und IP-Tieren gefunden werden.

Die Milchproduktion war wie vorhergesehen in den Bioställen etwas kleiner, die Differenz lag bei ungefähr 3 Liter pro Tag. Bezüglich Milchlaktose und Milcheiweiss konnte kein Unterschied zwischen den beiden Produktionssystemen festgestellt werden. Nur beim Harn-

In keiner der beiden Studien konnten Unterernährung bei den Biokühen dokumentiert oder gar nachgewiesen werden





Bilder: Thomas Alféici

Ein beherzter Schluck Biomilch hat die Konsumentinnen und Konsumenten niemals gefährdet, auch wenn aufgrund der öffentlichen Diskussion fast der Anschein erweckt worden wäre.

stoff hatten die Tiere der Biobetriebe etwas tiefere Werte. Die Persistenz war bei IP- und Biokühen dieselbe.

Spätere Höchstleistung

Interessanterweise erreichten Biokühe ihre maximale Milchleistung in ihrer sechsten Laktation, während IP-Kühe sie schon in der dritten Laktation erbrachten. Die Autoren werteten dies als Nachteil für die Biotiere. Aus Sicht der Tiergesundheit und der Ganzheitlichkeit ist eine langsame Steigerung der Leistung und eine daraus entstehende Langlebigkeit jedoch sicher besser, als webb due Tiere in jungem Alter zu Höchstleistungen gezwungen werden und nachher ausgebrannt sind.

In keiner der beiden Studien konnten also Anzeichen von Unterernährung bei den Biokühen dokumentiert oder gar nachgewiesen werden.

Eutergesundheit nicht schlechter

Die Eutergesundheit der Milchkühe ist weltweit das grosse Problem in der landwirtschaftlichen Tierhaltung. So sind auch die Schweizer Biobetriebe von dieser Problematik nicht verschont. In einer im Jahr 2000 erschienenen Publikation von André Busato, die sich auf Trachsels Arbeit abstützt, wird die Eutergesundheit in schweizerischen Biobetrieben anhand von subklinischen Euterentzündungen untersucht.

Die Ergebnisse sind erstaunlich. Die durchschnittliche Tankmilchzellzahl der untersuchten Biobetriebe lag um 15 Prozent tiefer, als eine Studie zwei Jahre zuvor auf konventionellen Betrieben ermittelt hatte. Die Erklärung dazu lässt aufhorchen: Die Biobetriebe hätten tiefere Zellzahlen, weil sie Kühe mit niedrigerer Milchleistung haben. Also hat Busato als Erstautor genau den gegenteiligen Schluss gezogen als sein Professor Jürg Blum fünf Jahre später! Noch verwirrender wirkt in diesem Zusammenhang die Aussage Busatos im Blick vom 18. Oktober: «Wir befürchteten, dass nur schlechte Bauern Biobauern werden. Weil sie dorthin gehen, wo es die meisten Subventionen absetzt.»

Bezüglich so genannter subklinischer Euterentzündungen zeigte die Studie, dass die Eutergesundheit in den schweizerischen Biobetrieben verbesserungswürdig ist. Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch das FiBL in einer Studie. Und diese Schlussfolgerung dürfte auch auf die konventionellen Milchviehbetriebe zutreffen.

Problem der Alpeng

Als Hauptrisikofaktor für die Eutergesundheit wurde die Alpeng ermittelt, was auch schon in einer FiBL-Studie über die Alpeng in Graubünden nachgewiesen werden konnte. Da für viele Biobetriebe die Alpeng eine wichtige Rolle spielt, muss zur Sicherung der Tiergesundheit

diesem Umstand besonders Rechnung getragen werden.

Erstaunlicherweise werden in der Dissertation von Rösch die ausgewerteten Zahlen zur Eutergesundheit nicht mehr aufgelistet, sondern nur noch diskutiert. Somit ist jede Aussage bezüglich dieser Problematik rein spekulativ. Abschliessend konstatiert sogar der Autor, dass die Zellzahl in dieser Studie sicher keine Erklärung für die tiefere Milchleistung sein kann.

In keiner der beiden von Professor Jürg Blum betreuten Studien konnte erwiesen werden, dass Tiere in Biolandbau eine schlechtere Eutergesundheit haben als konventionelle Tiere. Auch eine Gefährdung von Mensch oder Tier konnte zu keinem Zeitpunkt nachgewiesen werden.

Biomilch ist kein Risiko

Die in den beiden Studien untersuchten subklinischen Euterentzündungen bedeuten weder für das Tier noch für die Konsumenten ein gesundheitliches Risiko. Auch eine Gefährdung der Konsumentinnen und Konsumenten durch Keime in der Biomilch hat nie bestanden. Doch gibt es auch noch andere interessante Resultate aus der Wissenschaft, die im Zusammenhang mit den beiden Studien zur Biomilchqualität nicht diskutiert wurden: Nach einer im Jahr 2002 veröffentlichten Diplomarbeit an der Hochschule für Landwirtschaft SHL in Zollikofen werden im Biolandbau nur halb so viel Antibiotika eingesetzt wie in der konventionellen Produktion.

Christophe Notz, Tierarzt am FiBL



Facts zur Qualität der Biomilch

Die Qualität von Biomilch ist mehr als Zellzahlen und Keimzahlen. Sie kann nur durch eine ganzheitliche Betrachtung erfasst werden. Dazu gibt es auch interessante Erkenntnisse aus einer Reihe von Studien.

Das Konzept Biolandbau hat qualitätsrelevante Stärken, die in der Diskussion um die Biomilchqualität noch zu wenig berücksichtigt wurden.

Haltung und Fütterung

Kühe auf Biobetrieben haben täglichen Weidegang während der Vegetationsperiode. Im Winter wird den Tieren an mindestens 13 Tagen pro Monat Auslauf gewährt (RAUS). Seit vielen Jahren werden auf Biobetrieben bei Stallanierungen und Stallneubauten fast nur noch Laufställe eingerichtet (BTS). Die artgerechte Haltung ist ein wesentliches Merkmal der Biomilch. Die Kühe sind erwiesenermassen robuster und gesünder, was auch die Qualität und Wertigkeit der Milch positiv beeinflusst.

Die Kuh ist als Weidetier ein Raufutterverzehrer. Dieser Eigenschaft werden die Biorichtlinien gerecht, indem sie die Kraftfutterzugaben auf maximal 10 Prozent begrenzen. Weiden und Wiesen werden mit organischen Düngern gedüngt; Kunstdünger sind grundsätzlich verboten, Unkräuter dürfen nicht mit Herbiziden behandelt werden. Auch Kraftfutter stammt aus biologischem Anbau; die noch in geringen Mengen zugelassenen konventionellen Futtermittel sind auf wenige Komponenten beschränkt und werden mittelfristig auf null zurückgefahren.

Weltweit entwickelt sich die Milchproduktion in die gegenteilige Richtung:

Die starke Ausrichtung der Biorichtlinien auf die Fütterung der Kühe mit Raufutter erweist sich als qualitativer Glücksfall.

Kraftfutter ersetzt in der konventionellen Milchproduktion immer stärker das Raufutter. Damit frisst die Kuh den Menschen in der Dritten Welt

das Getreide und die Ölfrüchte weg. Im Zuge der Öffnung der Märkte wird Kraftfutter in der Schweiz noch billiger, sodass diese Entwicklung sich auch hierzulande beschleunigen wird.

Behandlung kranker Kühe

Kranke Kühe leiden. Deshalb erlauben auch die Biorichtlinien den Einsatz von Medikamenten. Dies ist ein Gebot des

Tierschutzes. Um das Risiko von Rückständen von Medikamenten zu verringern, sind die Wartezeiten nach einem Medikamenteneinsatz auf Biobetrieben doppelt so lang wie auf einem IP-Betrieb. Dies ist ein grosser Vorteil für die Konsumentinnen und Konsumenten der Biomilch. Denn es ist aus der medizinischen Forschung bekannt, dass bereits Spuren von Arzneimitteln unterhalb der Nachweisgrenze chronische Krankheiten wie zum Beispiel Allergien beim Menschen fördern können.

Um die Situation noch weiter zu verbessern, wird zurzeit am FiBL mit dem vom Coop Naturaplan-Fonds geförderten Forschungsprojekt «pro-Q» ein Gesundheitsmanagement aufgebaut, das ganz auf dem Vorbeugen und der Behandlung mit sanfter Medizin wie beispielsweise Homöopathie beruht. Erste Testphasen haben gezeigt, dass damit 80 Prozent der Antibiotikabehandlungen eingespart werden können.

Gesunde Inhaltsstoffe

Die starke Ausrichtung der Biorichtlinien auf die Fütterung der Kuh mit Raufutter erweist sich, wie die Forschung gezeigt hat, als qualitativer Glücksfall. Denn je höher der Anteil an Gras und Heu in der Fütterung ist, desto stärker steigen die Gehalte an ernährungsphysiologisch wertvollen Inhaltsstoffen in der Milch.

Studien des *Institute of Grassland and Environmental Research* (IGER) in Wales haben gezeigt, dass Biomilch wegen des höheren Anteils an Raufutter um 2/3 erhöhte Gehalte an Omega-3-Fettsäuren enthält als die konventionelle Vergleichsmilch. Omega-3-Fettsäuren sind essentielle Fettsäuren, welche für die menschliche Gesundheit sehr günstig sind, positive Auswirkungen auf das Herz haben, eine wichtige Rolle in der Vorbeugung gegen Arthritis spielen und bei ungeborenen Kindern einen günstigen Einfluss auf die Hirnentwicklung zeigen.

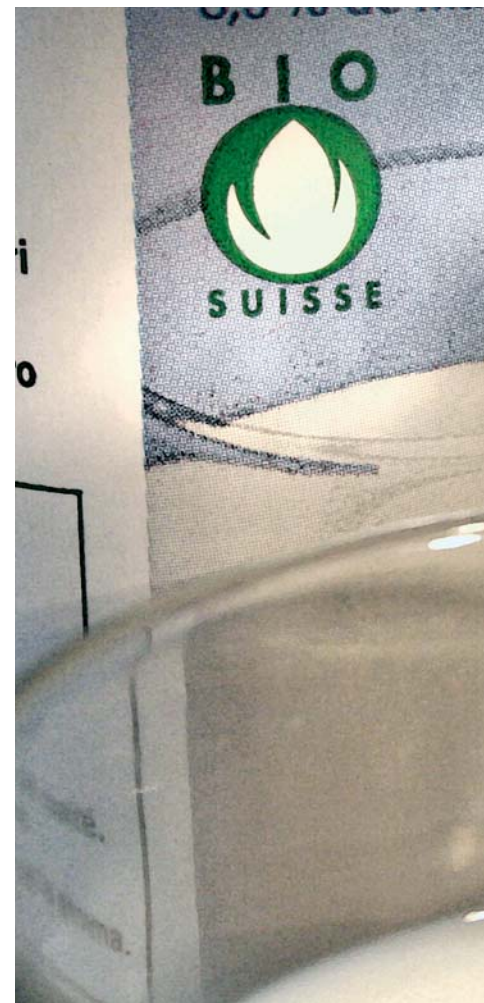
Eine Studie des *Danish Institute for Agricultural Science* (DIAS) zeigt, dass die Gehalte an Vitamin E und an Karotin in Biomilch ebenfalls wegen der raufutterbetonten Fütterung deutlich erhöht

sind. Diese als antioxidative Substanzen bezeichneten Stoffe werden heute in der Ernährungsforschung intensiv bearbeitet. Sie haben in der Neutralisierung von freien Radikalen in menschlichen Zellen eine Bedeutung beim Bremsen des Alterungsprozesses (*Anti-Aging*) und sie beugen Krebs vor.

Eine Schweizer Studie zeigt, dass das Fett der Alpmilch eine ernährungsphysiologisch wertvollere Zusammensetzung hat als die Talmilch. Auch hier handelt es sich um einen Effekt der raufutterbetonten Fütterung.

Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass die Fütterungsvorschriften des Biolandbaus zu einer ernährungsphysiologisch wertvolleren Milch führen.

Urs Niggli, Direktor FiBL



Der Sturm im Biomilchglas bot insgesamt eine günstige Gelegenheit, um den Konsumenten das Konzept der biologischen Milch zu verdeutlichen.

Mediensturm im Biomilchglas

Noch nie wurde in der Tagespresse so leidenschaftlich über Zellzahlen und Zuchtziele debattiert. Drei Tage dauerte der Wirbel um die Berner Biomilchstudie, bis diese von der Vogelgrippe abgelöst wurde. bioaktuell hat die über 30 Zeitungsartikel zum Thema gelesen und bringt den Ablauf des vermeintlichen Skandals mit den interessantesten Voten.

Montag 17. Oktober, 10 Uhr 02. Die Nachrichtenagentur AP verschickt eine Meldung mit dem Titel «Biomilch ist laut Studie nicht besser als herkömmliche Milch» an die Schweizer Medien. Der «Walliser Bote» und der «Quotidien Jura» bringen die Agenturmeldung am Dienstag im Wortlaut. Die «Mittellandzeitung» und der «Tagesanzeiger» übernehmen sie ebenfalls, holen aber zusätzlich Reaktionen bei der Bio Suisse ein. Auch der «Blick» bringt die Geschichte und kommentiert sie mit den Worten: «Erstens können Bio-Verweigerer aufatmen. Sie sind keine schlechteren Menschen als Bio-Käufer. Zweitens muss der Bund sich überlegen, ob die hohen Subventionen für die Bio-Bauern wirklich

gerechtfertigt sind.» Fairerweise gibt der «Blick» Simonetta Sommaruga die Gelegenheit, den Mehrwert von Bioprodukten auf den Punkt zu bringen. Auch die Blitzumfrage fällt für Bio mehrheitlich positiv aus. Aber Sätze wie «Biomilch ist weniger nahrhaft und sie enthält mehr Bakterien als jene der IP-Kühe» und der Berner Forscher, der mit den Worten zitiert wird «Wir befürchteten, dass nur schlechte Bauern Biobauern werden. Weil sie dort hin gehen, wo es die meisten Subventionen absetzt», bringen die Bio Suisse in Rage.

Die Bio Suisse wehrt sich mit einer Pressemitteilung gegen die Studie. Am Tag danach, inzwischen ist es Mittwoch, vergleicht der «Blick» Leben und Leistung einer IP-Kuh und einer Biokuh von Martin Ott. Dazu gibt es ein klärendes Interview mit Bio Suisse Präsidentin Regina Fuhrer. Jetzt schalten sich auch die «Berner Zeitung», die «Südostschweiz», das «St. Galler Tagblatt» und «Le matin» in die Diskussion ein. Die Berichte werden differenzierter, die Zeitungen nehmen die Argumente der Bio Suisse auf.

Dem «Bund» kann FiBL-Direktor Urs Niggli klar machen, dass die Biobranche die Probleme schon längst erkannt hat und im Rahmen des Pro-Q-Projektes bereits seit einigen Jahren an deren Lösung arbeitet. Der Streit, den die Berner Forscher mit der Biobranche provoziert hatten, wäre nicht nötig gewesen. «Denn viel Neues sagt die Studie bei genauem Hinsehen nicht», stellt der «Bund» fest.

«Sinnlose Studie»

Noch weniger Anklang findet die «Anti-Biomilch-Studie» im Biokanton Graubünden. Der Chefredaktor der «Südostschweiz» Andreas Masüger fährt in seinem Kommentar den «forschen Berner Forschern» zünftig an den Karren. «Einst hatten wir Anabolika im Schnitzel, BSE und einen Tierskandal nach dem an-

dern ... Die Biolandwirtschaft war die Antwort auf diese Missstände. Eines ihrer Hauptziele war eine ethisch verantwortbare Milch- und Fleischproduktion ... und wieder ein bisschen Würde in die Tierställe zurückzubringen.» Und weiter schreibt er: «Nun bringen es tatsächlich einige gelangweilte Forscher fertig, mit

«Nun bringen es tatsächlich einige gelangweilte Forscher fertig, mit einer sinnlosen Studie Fragen beantworten zu wollen, die sich gar nicht stellen.»

**Andreas Masüger,
Chefredaktor «Südostschweiz»**

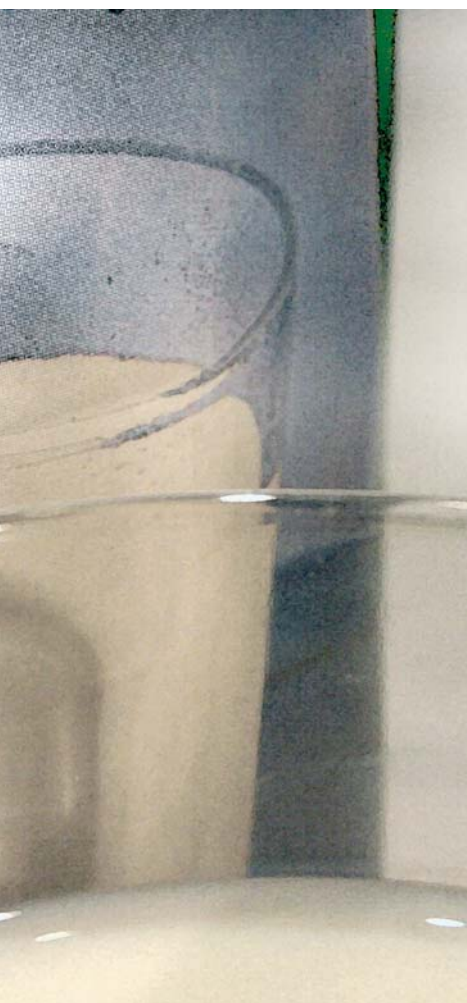
einer sinnlosen Studie diese Bestrebungen zu torpedieren, indem sie Fragen beantworten wollen, die sich gar nicht stellen.» Die «Südostschweiz» fragt auch, welche Beachtung die Grossverteiler der Berner Studie schenken und zitiert den Coop-Sprecher:

Die Studie sei «nicht sehr wissenschaftlich», «fragwürdig», «einseitig» und könne «aus unserer Sicht getrost entsorgt werden».

Marktskeptisches Gesellschaftsmodell

Die meisten Medien haben die Kernbotschaften der Bio Suisse aufgenommen: dass im Biolandbau weniger Kraftfutter und keine vorbeugenden Antibiotika eingesetzt werden, dass Keime in der Milch allein noch nichts über deren Qualität aussagen und dass Biobetriebe eine angepasste Rindviehzucht benötigen. Nur die «Weltwoche» findet die Reaktion der interessierten Kreise sei «schlimm» gewesen und stellt besorgt fest: «Bio ist eine Glaubensfrage. Eine neue, konservative Religion ist am Entstehen ... Bloss zehn Prozent des benötigten Futters darf ein Natur-Bauer zukaufen. Die Tauschwirtschaft, der Markt, ist den Bio-Priestern suspekt. Wer Bio kauft, optiert für ein marktskeptisches Gesellschaftsmodell.» Etwas hilfreicher ist dann der Hintergrundbericht in der «NZZ am Sonntag», der die Unterschiede zwischen IP und Bio abschliessend nochmals Punkt für Punkt aufzeigt. Dann widmen sich die Medien wieder der Vogelgrippe.

Thomas Alföldi, FiBL



Bilder: Thomas Alföldi

stige Gelegenheit, den Konsumentinnen und Produktion zu erklären.

Massnahmen gegen Vogelgrippe

Der Bundesrat hat beschlossen, die Freilandhaltung von Geflügel in der Schweiz bis 15. Dezember 2005 zu verbieten. Mit dieser vorsorglichen Massnahme soll die Einschleppung der Klassischen Geflügelpest (Vogelgrippe) in die schweizerischen Geflügelbestände durch Zugvögel verhindert werden. Es sind zurzeit nur noch geschlossene Systeme zulässig. Was ist nun zu tun?

Seit dem 25. Oktober darf Geflügel (Hühner, Truthühner, Perlhühner, Rebhühner, Fasane, Wachteln, Enten, Gänse sowie Strausse und andere Laufvögel) nur noch in geschlossenen Ställen und überdachten, vogelsicheren Aussenklimabereichen gehalten werden. Folgende Massnahmen sind baldmöglichst zu ergreifen:

Stall und Schlechtwetterauslauf

Der Aussenklimabereich (AKB) wird weiterhin akzeptiert, wenn er rundum abgeschlossen ist (vollständig überdacht; feste Wände, Maschendraht, Windschutznetz oder Rebnetze; Maschenweite maximal 20 mm), so dass keine Vögel eindringen können. Die im Detail zu treffenden Massnahmen ergeben sich aus der individuellen Situation eines Betriebs.

Betriebe mit AKB sollten überprüfen, ob dieser auch in den Ecken, unter dem Dach, bei den Auslauföffnungen und an weiteren problematischen Stellen wirklich vogelsicher abgeschlossen ist. Wenn nötig muss mit Maschengeflecht abgedeckt werden.

Betriebe mit Legehennen ohne AKB sollten erwägen, einen abgeschlossenen AKB zu konstruieren. Das BVET hat dazu ein Merkblatt auf ihrer Internetseite

veröffentlicht. Dieser AKB kann auch nach Abklingen der Vogelgrippe weiter benutzt werden. Dies wäre eine Bereicherung für die Tiere.

Betriebe mit Mastgeflügel sollten sich überlegen, ob sie einen Teilbereich der Weide provisorisch mit einer Plache überspannen und mit einem billigen Rebnetz oder Ähnlichem abschliessen wollen. Es ist auch denkbar, ein Zelt oder einen Folientunnel vor dem Stall zu platzieren und dieses rundum mit Netzen vor Wildvögeln zu sichern. Der Aufwand lohnt sich, wenn die Mast wegen enger Ställe ansonsten ganz aufgegeben oder die Tierzahl stark reduziert werden müsste. Wer Rebnetze und ähnliches als AKB-Abschluss einsetzt, muss diese täglich auf Löcher kontrollieren.

Ein Merkblatt für Betriebe mit Kleinbeständen oder Hobbygeflügel findet sich auf der Internetseite der kagfreiland unter «Vogelgrippe».

Wenn ans Freiland gewöhnte Tiere nicht mehr auf die Weide dürfen, ist allenfalls mit Unruhe, vermehrten Aggressionen und gegenseitigem Bepicken zu rechnen. Die Auslaufeinschränkung kann auch zu Leistungseinebussen und Schwächung des Immunsystems führen, wodurch die Krankheitsanfälligkeit steigen kann. Um solchen negativen Auswirkungen vorzubeugen, sollten die Tiere zusätzlich beschäftigt werden (Strohballen, Kompost, Heuraufen, Rüstabfälle, Rüben, Fallobst, usw.). Dies ist insbesondere dann nötig, wenn infolge eines Seuchenausbruchs in nächster Nähe auch der AKB geschlossen werden müsste.

Das Bundesamt für Veterinärwesen (BVET) hat auf seiner Homepage weitere Massnahmen zum Schutz vor der Vogelgrippe aufgeführt (Verbot Freilandhaltung: Was ist zu tun?, Die häufigsten Fragen zur Vogelgrippe, Was wird zum Schutz unseres Geflügels unternommen?, Intensive Überwachung der Zugvögel). Unter www.bvet.admin.ch unter «Vogelgrippe» können sowohl Empfehlungen für Grossbetriebe als auch für Rassegeflügel-Züchter und Kleinbetriebe heruntergeladen werden.

Grippeimpfung

Da nicht vollständig ausgeschlossen werden kann, dass die Vogelgrippe auch in Schweizer Geflügelbestände eingeschleppt wird, empfiehlt das Bundesamt für Gesundheit Angehörigen von Berufsgruppen mit häufigem Kontakt zu Hausgeflügel und Wildvögeln, sich im Sinne einer Vorsorgemassnahme gegen die herkömmliche Grippe zu impfen. Dies aus folgenden Gründen:

- Um zu vermeiden, dass Personen mit nahem Kontakt zu Geflügel oder Wildvögeln an der normalen Grippe erkranken und dadurch Fehlalarme ausgelöst werden könnten (Befürchtung einer Vogelgrippeinfektion).
- Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Person gleichzeitig mit herkömmlichen Grippeviren und dem Vogelgrippevirus angesteckt wird, wird durch die Impfung reduziert. Dadurch wird das Risiko der Vermischung verschiedener Virustypen verringert.

Direktzahlungen und Deklaration

Auch wenn bei einem Verbot der Freilandhaltung die RAUS-Richtlinien nicht eingehalten werden können, wird der Bund die Direktzahlungen nicht kürzen.

Bei einem Verbot der Freilandhaltung im Seuchenfall, handelt es sich um höhere Gewalt. Eier und Fleisch könnten daher weiterhin als Bio- bzw. Freilandprodukte verkauft werden.

i Aktuelle Infos zur Vogelgrippe

Dieser Artikel beschreibt die Situation vor Drucklegung des Heftes Ende Oktober. Aktuelle Informationen sind den Medienmitteilungen des Bundes bzw. den Tagesmedien zu entnehmen.

BVET-Hotline

Fragen zu Vogelgrippe, Tiere, Tierhaltung, vorbeugende Massnahmen

Telefon +41 31 322 22 99; Mo-Fr 9-19 Uhr

BAG-Hotline

Fragen zu Vogelgrippe und Mensch, Impfen, Lebensmittel etc.

Telefon +41 31 322 21 00

Weitere Informationen im Internet:

www.bvet.admin.ch

www.bio-suisse.ch (unter News > Vogelgrippe > Freilandverbot)

www.fibl.org

www.kagfreiland.ch



Nadja Brodmann, kagfreiland



Susanne Büsser, Bio Suisse



Helen Hirt, FiBL

Glöckner: «Ich würde ja stimmen!»

Gottfried Glöckner bewirtschaftet einen 80-Hektaren-Betrieb im Raum Frankfurt. Als einer der ersten hatte er sich für den versuchsweisen Anbau von gentechnisch verändertem Mais gemeldet. Das Maiszünsler-Toxin BT-176 in seiner Maissilage hat daraufhin seine 70 Milchkühe mit einem Stalldurchschnitt von 8000 Kilo vergiftet. Viele Tiere sind verendet und brachten missgebildete Kälber zur Welt. Der CDU-Politiker hat inzwischen Syngenta Schadensersatzforderungen gestellt. Sein Betrieb ist nicht nur wirtschaftlich ruiniert. Auch Weiden, auf denen Gülle ausgebracht wurde, sind mit dem Toxin verseucht.

bioaktuell: *Wie kamen Sie dazu, sich für den Versuchsanbau von GVO-Mais zu melden?*

Gottfried Glöckner: Ich habe mich immer für neue Technologien interessiert. Als 1994 die Möglichkeit zum GVO-Versuchsanbau kam, habe ich mich gemeldet. Bevor ich angefangen habe, hatte ich die Zulassungsbewilligung der BT-176-Maissorte genau studiert. Da alles vom renommierten Robert Koch Institut in Berlin abgesegnet war, verliess ich mich darauf, dass kein grösseres Risiko besteht.

Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Anbau von BT-Mais gemacht?

In den ersten Jahren hatten wir nur kleine Versuchsflächen. Diese wurden jeweils von Gentechgegnern niedergetrampelt.

Biobauern aktiv für Genschutz-Initiative

An vorderster Front engagieren sich viele Biobäuerinnen und Biobauern. Für die Genschutz-Initiative. Ende Oktober fand in Affoltern ZH eine grosse Veranstaltung mit Wissenschaftlern und Landwirten statt. Neben dem Forscher Arpad Pusztai, dem kanadischen Rapszüchter Percy Schmeiser und dem deutschen Gentechmaisbauern Gottfried Glöckner gaben sich auch Politikerinnen wie Nationalrätin Ruth Genner von den Grünen oder SVP-Nationalrat Hansjörg Hassler kämpferisch. Initiiert hat den Anlass der Biolandwirt Urs Hans: «Die (freie) Presse hat Schiss vor den grossen Auftraggebern. Wissenschaftler und Landwirte haben doch schon längst bewiesen, dass die Gentechnik unausgereift und gefährlich für Natur und Umwelt ist.»

An einer Infoveranstaltung Ende Oktober in Frick erklärte Biobäuerin und Nationalrätin Maya Graf: Noch ist die Abstimmung nicht gewonnen. Es braucht weiterhin die Unterstützung von jedem und jeder. at

Die Flächen waren zudem zu klein, um Aussagen über die Fütterung machen zu können. 1997 haben wir erstmals grössere Flächen bebaut. Die Pflanzen sind gut gewachsen und das eingebaute Toxin hat bestens gewirkt: Der Befall durch den Maiszünsler hat sich auf wenige kleine Frasslöcher beschränkt. Der Mais stand auch kurz vor der Ernte noch tadellos da! Erstaunt war ich, dass der Mais, welcher von Syngenta als identisch mit dem züchterischen Ausgangsmaterial deklariert wurde, einen 15 bis 20 Prozent höheren Proteingehalt aufwies. Dies war ein erster Hinweis, dass etwas nicht stimmte.

Glauben sie dass eine Koexistenz zwischen gentechfreiem und GVO-Anbau möglich ist?

Eine Koexistenz ist unter den gegebenen Voraussetzungen nicht möglich. Man muss gut aufpassen, dass hier die biologische und die konventionelle Landwirtschaft nicht auseinander dividiert werden. Da müssen wir zusammenstehen. Der ökologische Landbau wird sich früher oder später die Frage stellen müssen, ob er die 100 Prozent GVO-Freiheit aufrecht erhalten oder ob er sich mit an der Entwicklung dieser Technologie beteiligen will.

Was halten sie von der Schweizer Moratoriumsabstimmung.

Ein Moratorium ist auf jeden Fall ein Zeitgewinn. Es ermöglicht den Forschern, zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Wir stehen noch ganz am Anfang dieser Technologie. Nach meinen Erfahrungen und meinem Erkenntnisstand würde ich als Schweizer für das Moratorium stimmen.

Wie schätzen sie ihre persönlichen Erfahrungen mit der Gentechnikindustrie ein. Sind diese Firmen verlässliche Partner für die Landwirte?

Ich selber habe sehr schlechte Erfahrungen gemacht, und ich weiss nicht,

Bild: Hanna Stolz



«Ich bin enttäuscht vom staatlichen Zulassungs- und Prüfverfahren für GVO-Pflanzen»: Gottfried Glöckner.

ob man sie verallgemeinern kann. Enttäuscht bin ich aber vom staatlichen Zulassungs- und Prüfverfahren. Diese Prüfverfahren müssten viel umfangreicher gemacht werden. So wurden zum Beispiel keine Langzeit Fütterungsversuche durchgeführt. Dies kann aber nicht die Aufgabe von uns Landwirten sein. Hier sollte man sich mehr an den arzneimittelrechtlichen Zulassungen orientieren. Wir Landwirte brauchen einen besseren Rechtsrahmen. Es kann nicht sein, dass hier eine Industrie auf Biegen und Brechen eine Entwicklung durchsetzt. Bedenklich ist zudem, dass sich der Zuständige der deutschen Zulassungsbehörde für eine Kampagne der Gentechlobby einspannen liess.

Interview: Andreas Thommen, FiBL

Knospe soll auch für Fairness stehen

Die Projektgruppe soziale Anforderungen legt der Bio Suisse Delegiertenversammlung ihren Entwurf zum Schutz der landwirtschaftlichen Angestellten und Hilfskräfte vor. Zu einem späteren Zeitpunkt soll auch der faire Handel geregelt werden: Knospe-Fairtrade soll den Bäuerinnen und Bauern sowohl in den Ländern des Südens auch in der Schweiz einen gerechten Lohn für ihre Arbeit beziehungsweise angemessene Preise für ihre Produkte garantieren.

Fast zehn Jahre ist es her, da forderte der damalige Präsident der Bio Suisse, man müsse wohl bald ein Fairtrade-Label für die Schweiz einführen. Mit seinem launigen Spruch wollte Ernst Frischknecht auf die prekäre Einkommenssituation vieler Bäuerinnen und Bauern hinweisen – und, nicht untypisch für ihn, es schwang gleich noch eine prophetisch-utopische Note mit.

Jetzt liegt er vor, der Entwurf «Soziale Anforderungen» einer Projektgruppe der Bio Suisse. An der November-Delegierten-

Inhaltlich sind die neuen sozialen Anforderungen bei der Bio Suisse unbestritten. Einige Stimmen erhoben sich, man solle nicht noch mehr Dinge regeln, die hinterher kontrolliert werden müssen.

versammlung wird darüber informiert, im April 2006 soll die DV die Anforderungen verabschieden. Aber die Bestimmungen schützen nicht die Bäuerinnen und Bauern vor

Preisdumping, noch nicht, sondern zuerst die noch Schwächeren, die land-

wirtschaftlichen Hilfskräfte, vor Lohndumping und schlechten Arbeitsbedingungen.

«Schluss mit den Hungerlöhnen!»

Es ist unbestritten, dass viele landwirtschaftliche Angestellte, besonders temporäre, miserable Löhne für überlange Arbeitszeiten erhalten.

In der Schweiz untersteht die Landwirtschaft nicht dem Arbeitsgesetz; die Regelungen der Kantone sind höchst unterschiedlich. Der Schweizerische Bauernverband (SBV) empfiehlt unverbindlich 2915 Franken für 55 Wochenstunden als landwirtschaftlichen Minimallohn. Die Landwirtschaftliche Organisation Bern und angrenzende Gebiete (LOBAG) findet solche Gehälter offenbar zu fürstlich. Sie empfiehlt 1775 Franken Minimallohn. Brutto, wohlverstanden. Davon gehen Kost und Logis sowie Sozialversicherungsbeiträge ab; nicht wenige Beschäftigte in der Berner Landwirtschaft haben so am Ende eines arbeitsreichen Monats kaum 500 Franken in der Hand.

«Skandal!», rief die Gewerkschaft Unia, «Schluss mit den Hungerlöhnen in der Landwirtschaft!» Und die Unia rief nicht irgendwo, sondern zog im Sommer mit einer Demonstration vor den Sitz der LOBAG in Ostermundigen.

Die meisten Kantone halten sich in ihren Normalarbeitsverträgen für die Landwirtschaft an die Empfehlung des SBV, einige Kantone der Romandie schreiben etwas höhere Minimallohne vor. Die bereits tiefen Ansätze werden aber immer wieder missachtet: Eine Erhebung des SBV für das Jahr 2004 ergab, dass rund ein Viertel aller Beschäftigten teils erheblich schlechter entlohnt wurde.

Vom Manifest zu Richtlinienentwurf

Fast scheint es selbstverständlich: Wer biologisch produziert, also den Boden nicht ausbeutet, beutet auch seine Angestellten nicht aus. Wer keine Chemikalien einsetzt, bringt auch kein soziales Gift in Umlauf. Wer ganzheitlich denkt, denkt selbstverständlich auch an seine Mitmenschen.

Fairtrade – worum geht's?

Die Idee kam in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts auf: Gerechter Handel statt «blosser» Entwicklungshilfe würde es den Ländern des Südens ermöglichen, sich aus eigener Kraft aus Armut und Unterentwicklung zu befreien.

Pioniere im Norden eröffneten Drittweltläden, kirchliche und andere Initiativgruppen veranstalteten Basare mit dem Ziel, eine fairere Alternative zum rein kaufmännischen Handel aufzubauen.

Für die Schweiz gebührt die Pionierrolle der Organisation Schweiz–Dritte Welt, OS3, und den «Bananenfrauen», die auf Strassen und Plätzen unermüdlich Bananen mit einem Solidaritätsaufpreis verkauften. Die OS3 ging später in der claro fairtrade AG auf, die Initiative der Bananenfrauen lebt in der gebana AG weiter. 1992 gründeten die grossen Schweizer

Hilfswerke eine Gütesiegelorganisation für fairen Handel: Swissaid, Helvetas, HEKS, Fastenopfer, Caritas und Brot für alle riefen die Max Havelaar-Stiftung Schweiz ins Leben. Das Bundesamt für Aussenwirtschaft, heute seco, gewährte einen Startbeitrag.

Den Namen übernahm man von der 1998 gegründeten niederländischen Schwesterorganisation; Max Havelaar ist die Hauptfigur eines in den Niederlanden populären Romans (Eduard Douwes Dekker alias Multatuli: «Max Havelaar oder die Kaffeeversteigerungen der Niederländischen Handels-Gesellschaft», 1860).

Erklärtes Ziel war es, den fairen Handel aus der Marktnische heraus in die Supermärkte zu führen.

Dies sind die Prinzipien des Fairtrade:

- Kleinbauern aus wirtschaftlich benach-

teiligten Regionen der Welt erhalten zu fairen Bedingungen Marktzugang.

- Garantierte Mindestpreise und langfristig angelegte Handelsbeziehungen schützen sie vor den üblen Launen des Weltmarktes.

- Plantagenarbeiterinnen und -arbeiter werden in ihren Rechten geschützt und erhalten Löhne, die ein Leben in Würde ermöglichen.

- Die so genannte Fairtrade-Prämie macht es bäuerlichen Kooperativen sowie den Belegschaften von Plantagen möglich, Investitionen zur Verbesserung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen zu tätigen.

Weitere Informationen:

www.maxhavelaar.ch

www.claro.ch

www.gebana.ch



Bilder: Markus Bär

Junge Erntehelferinnen aus Polen im Einsatz auf einem Schweizer Biobetrieb: Hier Stangenbohnen ...

Im Jahr 2004 veröffentlichte die Plattform für eine sozial nachhaltige Landwirtschaft ihr Manifest. Folgende Verbesserungen sollen mit Interventionen bei Behörden, Handelsketten, Grossverteilern, landwirtschaftlichen Verbänden, Arbeitgebern und Gewerkschaften erreicht werden:

- bessere Arbeitsbedingungen für landwirtschaftliche Angestellte. Einheitliches nationales Recht mit verbindlichem Gesamtarbeitsvertrag und Bindung der Direktzahlungen an die Einhaltung arbeitsrechtlicher Bedingungen.
 - Regularisierung der in der Landwirtschaft beschäftigten «Sans-Papiers».
 - Ausrichtung der Einkaufspolitik der Grossverteiler auf gerechte Arbeitsbedingungen für alle an der landwirtschaftlichen Wertschöpfung Beteiligten im In- und Ausland.
 - Einführung von Richtlinien für gerechte Arbeitsbedingungen in alle bestehenden Labels.
- Unterzeichnet haben dieses Manifest:
- Uniterre, Bio Suisse, Bioforum Mösberg, VKMB, kagfreiland, Jar-

dins de Cocagne Genève, Schweizer Bergheimat, aspaari

- Stiftung für Konsumentenschutz (SKS/FPC), Fédération romande des consommateurs (FRC), Associazione consumatori della Svizzera italiana (ACSI)

- sowie mehrere Gewerkschaften, Organisationen zur Verteidigung von Migranten und politische Parteien.

Die Projektgruppe soziale Anforderungen der Bio Suisse machte sich im Frühling 2004 daran, die vorgesehenen Richtlinien für die Knospe auszuarbeiten. International lagen bereits verschiedene Ansätze vor, zum Beispiel die Richtlinien soziale Verantwortung des deutschen Biolabels Naturland sowie die IFOAM-Standards, beides Dokumente mit Modellcharakter.

In der Schweiz waren die kantonalen Normalarbeitsverträge der Landwirtschaft (NAV) beizuziehen. Und es gab die genannte Minimallohn-Empfehlung des SBV. Über diese 2915 Franken für 55 Wochenstunden wollte die Projektgruppe nicht hinausgehen: Die Diskussion über den Minimallohn und die Arbeitszeiten

soll partnerschaftlich in der gesamten Landwirtschaft geführt werden.

Die wichtigsten Punkte des Entwurfs

Man darf den Spielraum nicht überschätzen, den die Projektgruppe der Bio Suisse hatte: «Der grösste Teil der Regelungen», so Katia Ziegler, Präsidentin Markenkommision Import und Mitglied der Projektgruppe, «ist ohnehin vorgegeben, nämlich durch das Obligationenrecht, die NAVs und die Weisungen der Eidgenössischen Koordinationskommission für Arbeitssicherheit (EKAS).

Hier die Kernpunkte des Entwurfs:

- Die Bedingungen im sozialen Bereich gelten für Landwirtschaftsbetriebe im In- und Ausland sowie für alle Lizenznehmer.
- Die Anforderungen sind schrittweise umzusetzen. Die Betriebe legen einen Massnahmenplan vor, der samt eventuell nötigen Korrekturen bis spätestens Ende 2009 vollständig umgesetzt sein muss.
- Die sozialen Anforderungen sind Bestandteil der Knospe-Bedingungen.

Es ist keine gesonderte Auszeichnung, keine neues oder ergänztes Knospe-Label vorgesehen.

- Der Lohn muss (gerechnet auf Vollbeschäftigung) mindestens den Grundbedarf des Mitarbeiters/der Mitarbeiterin decken, den lokalen Gesetzen entsprechen und branchenüblich sein. Es ist offenzulegen, unter welchen Umständen Abzüge gemacht werden dürfen; diese müssen fair und gerechtfertigt sein.
- Für die maximale Arbeitszeit gilt die Gesetzgebung.
- Es kann gegenseitig eine Jahresarbeitszeit oder eine Durchschnittsarbeitszeit über maximal 6 Wochen vereinbart werden, um Spitzenzeiten aufzufangen.
- Überstunden sind freiwillig und müssen mit entsprechenden Lohnzuschlägen entschädigt werden.
- Saisonarbeitskräfte arbeiten unter denselben Bedingungen wie Dauerbeschäftigte.
- Auch für Tagelöhner oder Gelegenheitsarbeiterinnen sind verbindliche Verträge nötig.
- Für die Mitarbeitenden von Subunternehmen gelten dieselben Bedingungen wie für Dauerbeschäftigte auf dem Betrieb. Die Verantwortung hierfür liegt beim Auftraggeber.
- Die Betriebsleitung trägt Sorge für

die Gesundheit und Sicherheit der Beschäftigten (Schulung, Schutzkleidung).

- Der Zugang zu medizinischer Versorgung ist zu gewährleisten. Lohnausfälle durch Krankheit, Unfall und Mutterschaft sind angemessen abzudecken.
- Falls die Mitarbeitenden auf dem Betrieb wohnen, muss die Unterkunft intakt sein; der Zugang zu Strom (wo vorhanden), Trinkwasser und fließendem Wasser ist zu gewährleisten.
- Alle Mitarbeitenden geniessen dieselben Rechte, unabhängig von Geschlecht, Religion, Hautfarbe, Nationalität, ethischer Herkunft, politischer Meinung oder sexueller Orientierung.
- Die Mitarbeitenden haben die Rechte der Versammlungsfreiheit, der Kollektivverhandlung und der Anhörung, ohne deswegen diskriminiert zu werden.

Kein Widerstand

Dieses Papier ging Ende Juni in Vernehmlassung bei den Mitgliedorganisationen und kantonalen Verbänden der Bio Suisse. Inhaltlich, so Katia Ziegler, sind die Regelungen so gut wie unbestritten. Einige Stimmen erhoben sich, man solle nun nicht noch mehr Dinge regeln, die hinterher zu kontrollieren und zu zertifizieren sind. Kritik an der Stossrichtung oder an einzelnen Bestimmungen kam keine auf. Niemandem scheint die Sache zu weit zu gehen – im Gegenteil: Einige Mitgliedorganisationen finden die Standards zu minimal, da sei ja nur das Nötigste geregelt. Mit so einem Papier könne die Bio Suisse keine Vorreiterrolle spielen.

Was natürlich kommt, ist die Frage: «Ja gut, aber wo bleiben wir Bäuerinnen und Bauern, wer schaut, dass auch wir ein anständiges Einkommen erwirtschaften können?» – Gemach, das soll später kommen, denn zuerst, stellt Martin Ott, Mitglied des Bio Suisse Vorstands und der Projektgruppe soziale Anforderungen, fest, zuerst müssen wir unsere Hausaufgaben machen: Es muss klar sein, welche Minimalanforderungen für den Schweizer Biolandbau gelten, bevor wir im zweiten Schritt Sozialstandards für biologische Importprodukte durchsetzen können. In einem dritten Schritt soll die Bio Suisse dann den fairen Handel in die Richtlinien einbauen und hier auch die Schweizer Bäuerinnen und Bauern vor Preisdumping schützen.

Diese Idee ist neu, wenn wir von Frischknechts Geistesblitz absehen: dass Fairtrade-Kriterien sowohl für Importe aus dem Süden als auch für den Handel mit Inlanderzeugnissen in einem reichen Land des Nordens gelten sollen.

Knospe soll beides sein: ökö und fair

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist der zunächst unauffällige Passus im Entwurf, wonach die Erfüllung der sozialen Kriterien nicht speziell ausgelobt werden soll. Vielmehr soll die Knospe zusätzlich zu ihrem ökologischen Inhalt «ethisch aufgeladen» werden. Es soll mit der Zeit allgemein bekannt und ganz selbstverständlich werden, dass Knospe-Produkte beides sind: bio und gerecht.

Damit wäre die ethische Knospe vollendet: Ist die Knospe drauf, sind Ökologie und Fairness drin. Die Knospe würde so zumindest einen Teil des Terrains besetzen, das heute in der Schweiz Max Havelaar, claro und gebana bearbeiten.

Wie der dritte Schritt des Projekts mit dem Instrument der Richtlinien geregelt werden kann, ist noch unklar. Lässt sich das Lohngefüge für Betriebsleiterinnen und familieneigene Arbeitskräfte erfassen und festlegen? Kann man die Gesteungskosten der Produkte und die ganze Preisbildung diskutieren und reglementieren? Wie lässt sich das ohne Abschied von der unternehmerischen Selbstständigkeit, ohne Einführung einer gläsernen Buchhaltung machen?

Demeter will's ohne Richtlinien richten

Demeter International legte im vergangenen April ein Leitbild Fair Economy vor, das nun in den Ländern diskutiert und umgesetzt werden soll. Bei Demeter Schweiz hat die Diskussion gerade begonnen. Klar scheint, so Geschäftsleiterin Susanna Küffer, dass es keine eigenen Richtlinien für die sozialen Fragen geben soll. Vielmehr sollen, basierend auf der Lebenshaltung und dem biologisch-dynamischen Impuls, Vereinbarungen entlang der gesamten Wertschöpfungskette für solidarische Wirtschaftsverhältnisse sorgen.

Da der Demeter-Verband aber eine Mitgliedorganisation der Bio Suisse ist, werden die Bäuerinnen, die Verarbeiter und der Handel an die sozialen Anforderungen der Bio Suisse gebunden sein, sobald diese als Teil der Richtlinien wirksam werden.



... und runde Auberginen.

Markus Bär



Rosalva Congacha, Bäuerin aus Ecuador, spricht an der Pressekonferenz zum Bauernaustausch. Rechts die SWISSAID-Präsidentin Simonetta Sommaruga und Hansjörg Walter, Präsident Schweizer Bauernverband.



Zu Besuch auf dem Hof von Herbert Zysset, Oberglatt. Zysset präsentiert Rosalva Congacha, Bäuerin aus Ecuador, sein Gemüse.

«Wir ernähren die Welt»

Auf Einladung von Swissaid und bäuerlichen Organisationen, darunter die Bio Suisse, besuchte eine Delegation von Kleinbauern aus armen Ländern die Schweiz. Zwar kämpfen diese Bäuerinnen und Bauern oft ums schiere Überleben ihrer Familien, ihre Schweizer Kollegen «nur» um das ihrer Betriebe. Dennoch, angesichts der Liberalisierung der Agrarmärkte und des Drucks grosser Konzerne stellten die beiden Seiten eine erstaunliche Nähe zueinander fest.

Was haben Bäuerinnen und Bauern aus armen Regionen der Welt mit Landwirten aus der reichen Schweiz gemeinsam? Zum Beispiel Rosalva Congacha, die im ecuadorianischen Hochland ganze 0,25 Hektaren bewirtschaftet, mit einem Bauern, der im Zürcher Unterland einen 96-Hektaren-Betrieb führt? Mehr als man annehmen könnte.

Auf Einladung von Swissaid in Zusammenarbeit mit der Bio Suisse, dem Bioforum Möschberg, der IP Suisse und dem Bauernverband besuchten sechs Kleinbäuerinnen und Kleinbauern aus Ecuador, Tansania und Indien die Schweiz.

Bedrohte bäuerliche Landwirtschaft

Die zweiwöchige Tour mit Besichtigungen unterschiedlicher Betriebe in der Deutschschweiz und der Romandie, mit Diskussionen zu brennenden Themen wie internationaler Agrarhandel, Gentechnologie oder Wirtschaften in Grenzlagen, stand unter dem Motto «Wir ernähren die Welt.»

Und in der Tat: In den Ländern des Südens produzieren rund 300 Millionen Kleinbauernfamilien 80 bis 85 Prozent der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Doch Billigimporte, patentiertes Saatgut, steigende Produktionskosten, schwindende Bodenfruchtbarkeit und der Abbau staatlicher Unterstützung bedrohen

die bäuerliche Landwirtschaft – dort wie hier.

Über vieles staunten die Besucher aus dem Süden, etwa über die gepflegte Landschaft und den gut ausgebauten Landschaftsschutz oder über den hohen Grad der Mechanisierung der Schweizer Landwirtschaft. Schwer verständlich war für sie, dass hier im Norden immer mehr gutes Agrarland aus der Produktion genommen wird. Und ungläubig standen sie vor einem Haufen aussortierter Kartoffeln, die für den Schweizer Markt unverkäuflich waren. In ihren Augen war das schöne Ware.

Gegen unkontrollierte Liberalisierung

Die überraschend weit gehende Übereinstimmung der Interessenlage zeigte sich an der Abschlussveranstaltung am 6. Oktober in Bern, als die Besucher gemeinsam mit ihren Gastgebern vor Vertretungen der Bundesämter für Landwirtschaft (BLW), Wirtschaft (seco) und Entwicklungszusammenarbeit (DEZA) ihre Ideen präsentierten und Forderungen formulierten. Die Bäuerinnen und Bauern aus dem Süden und der Schweiz sind sich einig, dass das Überleben der bäuerlichen Landwirtschaft die Voraussetzung ist für eine gesicherte Ernährung weltweit. Die Entwicklungen auf den Agrarmärkten bedrohen aber die bäuerlichen Betriebe in ihrer Existenz.

Nur ein ökologischer Anbau nach traditionellen und biologischen Methoden bietet den Kleinbauernfamilien einen Ausweg; das traditionelle Wissen muss erhalten und weiterentwickelt werden. Keine Lösung stellen die für eine industrialisierte Produktion entwickelten und patentgeschützten Gentechpflanzen dar.

Nationale Regierungen müssen ein Recht auf eine souveräne Landwirtschafts- und Handelspolitik haben, damit sie die Binnenmärkte für die bäuerlichen Betriebe schützen können. Die Politik der Länder darf aber den Bäuerinnen und Bauern anderer Länder nicht schaden. Dazu müssen Importe und Exporte reguliert werden. Importsteuern und Zölle sind dafür wichtige Instrumente.

Damit sie für lokale und regionale Märkte zu angemessenen Preisen produzieren können, brauchen die Bäuerinnen und Bauern direkten Marktzugang. Ein möglichst grosser Teil der Wertschöpfung muss in den Regionen behalten werden. Im internationalen Handel mit Agrargütern müssen gerechtere Handelsbedingungen durchgesetzt werden.

«Trotz aller Unterschiede, irgendwie sitzen wir Bauern als Ernährer der Welt halt doch im gleichen Boot», lautet das Fazit des Glarner Bergbauern Hansruedi Zweifel nach dem Besuch der Bauern aus dem Süden auf seinem Hof.

Markus Bär



Trotz grossem Potenzial exportiert die Schweiz nur wenig Biokäse

Die grossen Biomärkte in der EU und in Nordamerika wachsen rasant. Exportierter Schweizer Biokäse nimmt an diesen Höhenflügen nur im Promillebereich teil. Woran liegt das? Wo steht die Vermarktung von Biokäse im Ausland? Ein Augenschein an der Anuga in Köln, der weltweit wichtigsten Fachmesse für Lebensmittel.

Bio gewinnt weiter an Bedeutung. Dies wurde auch an der Anuga, einer der wichtigsten Lebensmittelfachmessen der Welt deutlich, die im Oktober in Köln stattfand. Bio stellte dieses Jahr zum ersten Mal einen Schwerpunkt dar. Preisvergaben, Vorträge und Sonderausstellungen machten auf das Trendthema aufmerksam. Von den über 6000 Ausstellern gaben 1100 an, Bioprodukte zu führen; im Vorjahr waren es noch 800. Am Eingang wurden die über 160'000 Besucher von einer fünf Meter hohen «Biopyramide» empfangen und eine eigene Biobroschüre diente den Interessierten als Wegweiser durch die Messe.

Nische trotz Trend

Alles Bio oder was? Nicht ganz. Bio war an der Anuga vor allem ein Thema für die Kommunikation des Messeveranstalters. Beim Grossteil der Anbieter sind Bioprodukte Fehlangelegenheit, und bei den als Bioanbietern registrierten Ausstellern fristen die Bioprodukte ein Nischendasein. Diese Tatsache widerspiegelt sich auch bei den rund 60 vertretenen Schweizer Ausstellern. Obwohl 21 Anbieter angaben, Bioprodukte zu führen, kommunizierten sie dies nur sehr defensiv. Entsprechend dünn war das ausgestellte Angebot.

Dass die Schweiz das Pionierland für Bio ist, war an der Messe nicht erkennbar.

«Da die Österreicher seit Jahren im offenen Markt agieren, sind sie flexibler, schneller und innovativer als wir Schweizer.»



Auch der Export von Schweizer Biokäse steckt noch in den Kinderschuhen, wie sich in Köln deutlich zeigte. Die Schweizer Käsebranche exportierte im ersten Halbjahr 2005 rund 4 Prozent mehr als im Vorjahr. Insgesamt finden jährlich rund 54'000 Tonnen Käse den Weg in die ausländischen Verkaufsbereiche.

Christof Züger

Bio macht dabei allerdings nur ein paar Promille aus. Beim österreichischen Exportkäse hingegen beträgt der Bioanteil bereits 2–3 Prozent.

Diesen geringen Bioanteil am Gesamtexport bestätigen Emmi, Züger Frischkäse und eine Schweizer Käsehandelsfirma an der Anuga. Nichtsdestotrotz sind sich alle einig, dass dieser Anteil gesteigert werden kann. Die Potenziale im Ausland sind beträchtlich. Die zwei grössten Biomärkte Deutschland und Nordamerika, wo über die Hälfte der Bioprodukte weltweit abgesetzt werden, wachsen mit zweistelligen Zuwachsraten. Die Prognosen für die nächsten Jahre sind weiterhin gut. Mit der Liberalisierung des Käsehandels ab Mitte 2007 werden zudem die letzten Schranken im Handel mit der EU fallen.

NOP noch zu streng

Laut Matthias Kunz, Leiter Emmi International Käse, belieferte Emmi vor einigen Jahren Whole Foods USA mit Biokäse. Whole Foods gilt mit einem Bioumsatz von 1,5 Milliarden US-Dollar als weltweite Nummer eins im Verkauf von Bioprodukten. Mit der Einführung nationaler Biostandards in den USA, dem National Organic Program NOP, musste Emmi diesen Exportzweig aufgeben. Anders als die Knospe schreibt NOP hundertprozentige Biofütterung und Bioeinstreu vor, und die Milch von mit Antibio-



tika behandelten Kühen darf während 12 Monaten nicht mehr in Verkehr gebracht werden. Heute verkauft Emmi den Export-Biokäse primär über den Fachhandel in Deutschland.

In den vergangenen zwei Jahren war Emmi damit beschäftigt, die Länderorganisationen im Ausland aufzubauen. Der Fokus lag bei der Einführung erfolgreicher Frischprodukte wie Caffè Latte. Nachdem nun Organisationen und Vertriebsstrukturen in wichtigen Märkten stehen, kann auch der Export von Biokäse ins Auge gefasst werden. Zuerst müssen aber in den Zielmärkten genügend interessierte Abnehmer gefunden werden, damit mit minimalen, aber lohnenden Mengen gestartet werden kann. Für Matthias Kunz ist klar, dass Emmi in nächster Zukunft einen Vorstoss im

Österreich erfolgreicher

Österreichische Käsehersteller exportieren ein um Vielfaches mehr Biokäse als ihre Schweizer Berufskollegen. Der Anteil vom Biokäse am gesamten Käseexport liegt in Österreich bei 2–3 Prozent. Ein eigentlicher Renner im Ausland ist der Hartkäse aus silofreier Heumilch (www.kaesehof.at). Viel Biokäse wird von kleineren Sennereien im Vorarlberg und Tirol direkt an deutsche und schweizerische Kundschaft verkauft. sk



Bilder: Stefan Kausch

Die Schweiz präsentiert sich auf dem internationalen Parkett mit viel «SwissAlp» und wenig Biokäse.

Export von Biokäse unternehmen wird: «Gut möglich, dass wir an der Sial 2006 in Paris die neue Biolinie vorstellen werden.»

SwissAlp statt Bio Suisse

Was das heissen könnte, zeigte Emmi mit der Lancierung der neuen Marke «SwissAlp». Darunter rückt der Konzern die alpine Bergwelt und den natürlichen Geschmack von Alpkäse und Alpkräutern in den Vordergrund. Ausschlaggebend dafür, dass die SwissAlp-Käse nicht aus biologischer Produktion stammen, wa-

ren gemäss Kunz die preislichen Vorgaben sowie die fehlende Konstanz bei der Qualität. Dennoch versucht Emmi in Zukunft, immerhin die Kräuter von Biobetrieben zu beziehen.

Die Züger Frischkäse AG war zum ersten Mal an der Anuga. Die Firma will internationale Luft schnuppern und vermehrt Kontakte ins Ausland knüpfen. Bei Züger sind heute schon 100 Prozent der Exporte in Bioqualität. Gemäss Christof Züger, Leiter Verkauf und Mitglied der Geschäftsleitung, könnte noch viel mehr exportiert werden, gäbe es keine administrativen Hürden, die ausländische Interessierte abschrecken. Für ihn müsste es eine Organisation geben, die den administrativen Mehraufwand für exportierende Käsehersteller verringern und gleiche Spiesse gegenüber der Konkurrenz schaffen würde. Christof Züger ortet die Vorteile der Mitbewerber im unterschiedlichen Marktumfeld: «Da die Österreicher seit Jahren im offenen Markt agieren, sind sie flexibler, schneller und innovativer als wir Schweizer.»

In die gleiche Richtung zielt auch ein Verantwortlicher einer Schweizer Käsehandelsfirma. Mit einem koordinierten Vorgehen und effizientem Support könnten einige Tonnagen Biokäse mehr exportiert werden. Eine internationale

Harmonisierung bei der Auditierung und Zertifizierung wäre ebenfalls wünschenswert. Christof Züger baut bei seinen Exportanstrengungen vor allem auf Innovationen wie zum Beispiel die Mozzarella-Herzli. Denn Bio ist als Vermarktungsargument ein Zusatznutzen, nicht das Hauptargument. Züger will mit seinem Namen für höchste Qualität und beste Rohstoffe bürgen. Entscheidend sei es, möglichst nahe an den Konsumenten zu kommen und mit Authentizität und Glaubwürdigkeit zu überzeugen. Dass dabei biologische Rohstoffe zum Einsatz kommen, ist für ihn selbstverständlich. Ein gutes Beispiel eines innovativen Bioproduktes, welches an der Anuga mitausgestellt wurde, ist Peppi!, ein frech aufgemachter Frischdrink in den Geschmacksvariationen Mango, Zitronette und Vanille, für die Züger die Biosüssmolke liefert.

Hohe bürokratische Hürden

Thomas Haugk von «Schilcher Käsehandel», einem süddeutschen Käseimporteur, der auf Biokäse spezialisiert ist, bestätigt das von den Schweizer Käseanbietern aufgezeigte Bild. Die administrativen Besonderheiten am Zoll seien es vor allem, die das Produkt verteuerten und ihn oft abschrecken und zur Konkurrenzware aus dem EU-Raum greifen lassen. Weniger ins Gewicht fallen die gegenüber der EU höheren Rohstoffpreise in der Schweiz. Trotzdem sieht Haugk im Premium-Bereich gute Absatzmöglichkeiten für Schweizer Biokäse. So haben z.B. die beiden neuen Rewe-Supermärkte «Vierlinden» in Düsseldorf und Köln mit bis zu 8000 Bioprodukten auch einzelne Schweizer Käse gelistet.

Yvonne Knaus, Produktmanagerin für die Bioeigenmarke Füllhorn von Rewe, meint, dass eine Biomarke von Emmi durchaus Chancen hätte, nicht nur in die spezialisierten Biosupermärkte aufgenommen, sondern auch in den normalen Rewe-Märkten gelistet zu werden, so wie es bei der bekannten Marke Heinz mit dem Bioketchup bereits der Fall ist.

Das Thema Bio wird auch an der nächsten Anuga vom 13. bis 17. Oktober 2007 einen grossen Stellenwert haben. In zwei Jahren wird der Käsehandel zwischen der Schweiz und der EU vollständig liberalisiert sein. Schweizer Anbieter von Bioprodukten tun also gut daran, sich schon heute in Position zu bringen, um zukünftige Absatzchancen im Ausland zu nutzen.

Stefan Kausch, Unternehmensberater und Mitinhaber dieter clavadetscher GmbH



Käsehandel bald liberalisiert

Ab dem 1. Juni 2007 können zwischen der Schweiz und der EU alle Käsesorten frei, ohne mengenmässige Beschränkungen oder Zölle, gehandelt werden. Während der Übergangszeit werden die Beschränkungen schrittweise abgebaut. Die Grenzkontrollen (veterinäre Überwachung, Exportpapiere) inklusive Gebührenerhebung könnten bei planmässigem Verlauf der bilateralen Verhandlungen mit der EU ab 2007 ebenfalls der Vergangenheit angehören. Dann wäre die Schweiz im Käsehandel definitiv gleichgestellt mit der Konkurrenz aus den EU-Ländern. sk

Neue Wege in Biomilchproduktion

Eine Gruppe von Biomilchpoollieferanten traf sich im Oktober zum Thema Milchproduktion für den US-amerikanischen Biomarkt. bio.inspecta, FiBL und Biomilchpool informierten darüber, welche zusätzlichen Anforderungen über die Bio Suisse Richtlinien hinaus erfüllt werden müssen. Es zeigte sich, dass die anwesenden Bäuerinnen und Bauern weiterhin grosses Interesse an diesem Zukunftsmarkt haben.

Seit Oktober 2002 gibt es in den USA nationale Standards für biologische Nahrungsmittel, das National Organic Program (NOP). Das NOP geht in diversen Anforderungen weiter als die Richtlinien der Bio Suisse. Wenn aus der Schweiz in Zukunft Biokäse in die USA exportiert werden soll, müssen folgende Anforderungen erfüllt sein: Die Tiere müssen mit 100 Prozent NOP-Biofutter (inkl. Kraftfutter) gefüttert werden und Bioeinstreue im Liegebereich haben. Die Anbindehaltung ist verboten, der Einsatz von Antibiotika äusserst restriktiv geregelt. Wenn aus lebensgefährlichen Gründen Antibiotika eingesetzt werden müssen, fällt das Tier für 12 Monate aus dem NOP-Programm. Die Milch dieser Kü-

he muss nachweislich anderweitig verwertet, zum Beispiel an Kälber vertränkt, für den Haushalt oder den Direktverkauf verwendet werden. Das Tier kann in der Herde bleiben, muss aber deutlich gekennzeichnet werden.

Eine Parallelproduktion von Bio Suisse und NOP ist möglich. Das heisst, es müsste nur der Betriebszweig Milchproduktion inklusive Aufzucht sowie die Futtergewinnung die NOP-Anforderungen erfüllen. Andere Kulturen oder Tierarten können weiterhin nach Bio Suisse Richtlinien produziert werden, wenn diese nicht nach den NOP-Normen verkauft werden. Ein weiterer Knackpunkt ist aber, dass die Formulare teilweise in Englisch ausgefüllt werden müssen.

Die Kontrolle und Zertifizierung wird durch die bio.inspecta einmal jährlich zusammen mit der Betriebskontrolle der Bio Suisse durchgeführt und kostet für einen Durchschnittsbetrieb 400 bis 500 Franken.

Jetzt werden Gespräche geführt mit Futtermühen, den FiBL-Tierfachleuten, den interessierten Verarbeitungsbetrieben und den Logistikern, um abzuklären, ob die nötigen Rahmenbedingungen erfüllbar sind. Man ist sich des Risikos eines solchen Projekts bewusst, aber genauso einig waren sich alle, dass ein Antibiotikaverbot oder 100 Prozent Biofutter der konsequente Weg in die Zukunft ist.

Marcel Lusti, GL-Vorsitzender Biomilchpool

■ MÄRITSTAND

Suche

PraktikantIn oder **FachstudentIn** gesucht auf stadtnahen, bio.-dyn. Hof, ab sofort. Wir haben Milchkühe, Milchschafe, Pensionspferde, Gemüseanbau, Direktvermarktung. Fam. Meier Reber, 8134 Adliswil, Tel. 044 710 48 81

Bio-Gemüsegärtner/Arbeitsgoge (57 J.) mit langjähriger Erfahrung als Betriebs- und Bereichsleiter sucht für langfristiges Engagement interessante Aufgabe in Biobetrieb und/oder Sozialprojekt. Ich bin auch offen für Neues wie Samenzucht, Blumen, Kräuter, Beeren, Ackerbau sowie bio-dyn, Gartentherapie, VNG. Teilzeit möglich min. 60%. Deutschschweiz-Mittelland, BL, BS oder angrenzendes Süddeutschland. Ruedi Badertscher, Chilenastrasse 3, CH-8108 Dällikon, Tel. 044 844 37 21, Mail: ruedi.badertscher@bluwin.ch

Junge Familie mit Kind sucht **Bauernhof zur Pacht/Kauf** auf Frühjahr 06 in der Deutschschweiz, Eigenkapital vorhanden. Clarissa & Patrik Schubiger, 8462 Rheinau, Tel. 052 301 51 21

Gelernter Landwirt u. Partnerin suchen auf Anf. '06 **Miteinstieg in eine Betriebsgemeinschaft**. Wir bringen mit: Erfahrungen in Milchviehhaltung, Käsen, Bäckerei, Gemüseanbau u. Direktvermarktung. Ausserdem: Motivation, Teamfähigkeit u. Eigenkapital. Angebote an FiBL, Ackerstrasse, 5070 Frick, Chiffre BA 105-3011012

Junge zweisprachige Familie sucht **Métairie ou bergerie**. 10 Jahre Erfahrung. Wir lieben die Berge und die Tiere und sind sehr motiviert. Jedes Angebot wird beurteilt. Tel. 079 403 14 59

Ehem. Älplerin und Landwirtin sucht **Stelle zum Ausfüttern** auf Maiensäss. Tel. 081 353 83 88 (ab 20.00 Uhr)

Jeune femme cherche de suite **1 à 3 pièces à louer** dans une ferme. Je suis aussi ouverte d'aider au travail sur la ferme (max. 50%)! Tel. 079 527 78 88, MERCI!

Achète toute l'année **vaches de réforme Bio-Bourgeon**. Conditions: Franco abattoir et paiement dans les 48 heures. Tissières Frédéric, 1955 Chamason, Tel. 079 633 92 20

Die Ökoviclage vom Clos du Doubs sucht: **Bauern oder Bauernfamilie** für einen Landwirtschaftlichen Betrieb (35 ha Weide, 20 ha Wald) zur Pacht. Im Weiteren werden **Hirten und Werk tätige** gesucht. Tel. 032 955 15 04

Verkaufe

Zu verpachten! Bio-Bauernhof im Ackerbaugelände 12 Ha, Kt. BE, neuere Gebäude, Grosses Haus, Laufstall. Tel. 031 767 81 43

Verkaufe **Bülach-Einmachgläser** 1 lt – 3 lt. Tel. 033 744 67 51

Zu verkaufen **Biokühe mit Hörnern**, neumeilige und trüchtige. Samuel Gerber, Dorfstr. 24, 3623 Teuffenthal, Tel. 033 442 22 57

Zu verkaufen: **Gras Silorundballen**, gute Qualität, **Speisekartoffeln** Desiree und Nicola. Fam. Traub, 5236 Remigen, Tel. 056 284 19 56 oder 079 635 08 10

Zu verkaufen **Turopoljeschweine** ab Ende

November im Alter von 9 Wochen zum Mästen. Gute Sau für Freilandhaltung, alte Rasse. Fam. Ghezzi-Rey, Grüebli, 3557 Fankhaus. Tel. 034 495 59 29

Zu verkaufen **OB-Rinder** Top-Qualität, 4 mit Kontingent felix.lang@bluwin.ch, 062 298 17 10

Biete einige **Aufzuchtplätze für behörntes Jungvieh** an BZ 2 Nähe Bern Anbindehaltung, und habe **Vielfachgerät Marke Burkhalter** für Pferde zu verkaufen sowie **Heurüstmaschine** 031 819 04 18

Diverses

WWW.SAFTPRESSE.CH Obst- Gemüse- und Kräutersäfte täglich Frisch + selbstgemacht! Tel. 044 796 22 04

Einführungskurs **Wünschelrutengehen + Pendeln**, 3 Abende KK 90.–, Pendel wird abgegeben. Max. 10 Teilnehmer, Daten und Anmelden unter Tel. 032 313 17 10 oder 079 274 55 04, Biobauern und Radiasthet Roland Lauper.

Aufbau eines biologisch/dynamischen Betriebes in der Westukraine
Iwan Boyko, Agronom aus Bereshany, Ternopil Gebiet bewirtschaftet 22 ha selber und will Teile des ehemaligen Kollektivs übernehmen. Er hat Deutschkenntnisse durch ein Praktikum in der Schweiz und wünscht sich eine **Partnerschaft** für die Bewirtschaftung von bis zu 400 ha aus dem deutschsprachigen Raum. Weitere Auskünfte: Rainer Sax, Staffelenweg 17, CH-4460 Gelterkinden Tel. 061 981 40 46. E-mail rainer.sax@demeter.ch

Mastrinder können Hörner tragen

Die Haltung von Horn tragenden Mastrindern in Laufställen ist möglich, wenn einige Punkte in der Haltung und im Management beachtet werden. Das FiBL hat sich in einer Studie mit den Erfahrungen auf Biobetrieben auseinander gesetzt.

Auf Rindviehmastbetrieben mit Laufställen müssen die Haltungsbedingungen und das Management bei älteren behornnten Tieren besonders gut beachtet und gestaltet werden. Deshalb hat das FiBL auf «Bio Weide Beef»-Betrieben untersucht, wie behornnte Masttiere in der Praxis gehalten werden und welche Erfahrungen es dazu gibt.

Wichtig: mehrere Gruppen

Die meisten Betriebe hatten die Haltung und das Management bereits so gestaltet, dass sie keine speziellen Probleme wegen der Hörner nennen konnten. Meist gab es auf den Betrieben zwei oder mehr Mastgruppen. Für eine erfolgreiche Haltung Horn tragender Masttiere ist die Unterteilung der Herde in mehrere Mastgruppen wichtig, weil die Alters- und Gröszenunterschiede zwischen den Tieren einer Gruppe dadurch geringer werden und die jüngeren, kleineren Tiere nicht von den älteren verdrängt und verletzt werden.

Wenn die jüngeren Tiere in einer separaten Gruppe in Ruhe fressen und liegen können, begünstigt dies auch ihre körperliche Entwicklung. Mehrere Mastgruppen erleichtern die Haltung behornnter Masttiere zusätzlich, weil die Masse der Stalleinrichtungen für alle Tiere einer Gruppe besser passen. Probleme mit kleineren Tieren, die sich in den Boxen drehen und so die Liegeflächen verkoten, oder mit Tieren, die sich aus dem Fressgitter befreien und die anderen fixierten Gruppenmitglieder verletzen können, lassen sich so vermeiden. Ist eine Unterteilung nicht möglich, weil die Mastherde sehr klein und die Platzverhältnisse eingeschränkt sind, sollte wenigstens je ein Schlupf an der Fressachse und im Liegebereich installiert werden, den nur die kleineren Tiere passieren können.

Tierwechsel sollten so selten wie möglich vorgenommen werden, um die Entwicklung einer stabilen Herde nicht zu stören. Die meisten Betriebe vermeiden es, Einzeltiere in die Herde einzufügen. Sie stallen jeweils zwei oder mehr neue Tiere gleichzeitig ein, damit sich die



Bild: Claudia Schneider

Werden in den Boxen liegende Tiere von hinten gestossen, können sie bei Boxen mit vorderem Ausgang in den Kopfraum flüchten.

Rangordnungskämpfe nicht auf ein einzelnes Tier konzentrieren.

Angepasste Fanggitter

Ganz klar zeigte sich die Bedeutung eines funktionierenden Fangfressgitters zur Minimierung von Auseinandersetzungen und Verletzungen. Die unruhige Zeit der Fütterung kann durch die Fixierung aller Tiere im Fressgitter entschärft werden. Oft sind die verwendeten Fressgitter allerdings ungeeignet für behornnte Tiere und es kommt zu Verletzungen beim Zurückschnellen am Fressgitter selbst oder durch andere, stossende Tiere, wenn das Fressgitter im offenen Zustand nicht schnell genug verlassen werden kann. Beim Einstellen der Fressplatzbreite sollte die Horngrösse berücksichtigt werden: Oft reicht das vorgeschriebene Mass bei gerade nach aussen wachsenden Hörnern nicht aus. Von limitierter Fütterung und unregelmässigen Fütterungszeiten ist wegen der entstehenden Unruhe abzuraten.

Dass behornnte Tiere mehr Platz brauchen, war auf allen von uns besuchten Mastbetrieben unbestritten. Die meisten Betriebe verfügten über deutlich mehr Fläche als vorgeschrieben: Sie hatten breitere Lauf- und Fressgänge, mehr Auslauffläche pro Tier und grössere Gesamtstallflächen pro Tier als in den Richtli-

nien gefordert. Dies wurde zum Teil auch dadurch erreicht, dass der Stall nicht voll belegt wurde und so auch mehr Fressplätze zur Verfügung standen, als Tiere gehalten werden.

Willkommen in der Boxe

Ein grösseres Problem stellen durch brünstige Tiere verursachte Rangeleien dar. Deshalb sollten auf jedem Betrieb Möglichkeiten zur Separation einzelner Tiere (z.B. Einzelboxen) vorhanden sein. Solche separate Boxen, mit Kontakt zur Herde, können zudem als «Willkommensboxen» genutzt werden, in denen sich neue Tiere im Stall akklimatisieren und ersten Kontakt zu den anderen aufnehmen können.

Für die Untersuchung hat Rebekka Schmidt von der Universität Kassel in Witzenhausen (D) 20 «Bio Weide Beef»-Betriebe besucht. Auf den Betrieben hat sie das Sozialverhalten der Ausmastgruppe beobachtet und alle wichtigen Stallmasse aufgenommen. Der Betriebsleiter wurde anhand eines Fragebogens zum Management und zu seinen Erfahrungen mit der Haltung behornnter Tiere befragt. Unterstützt wurde die Arbeit von der Linus Silvestri AG.

Claudia Schneider ist Doktorandin in der Fachgruppe Tiergesundheit am FiBL



Roggen: Hybriden ertragsstark

In Streifenversuchen verglich das FiBL fünf Roggensorten im Bioanbau. Ertragsmässig schnitten die Hybridsorten deutlich besser ab, besonders auf guten Standorten. Sie sind aber umstritten, denn ihr Anbau könnte sich negativ auf die Preise auswirken.

Im Vergleich zum Bioweizenanbau macht die biologische Roggenfläche nur 5 Prozent aus. Roggen ist wegen des niedrigeren Produzentenpreises von Fr. 92.– pro 100 Kilo im Vergleich zu den Fr. 104.– des Weizens wirtschaftlich weniger interessant. Für extensivere Standorte ist Roggen aber nach wie vor eine interessante Kultur. Der Roggen ist eine robuste Pflanze mit sehr hoher Kälteresistenz, einem guten Nährstoffanreicherungsvermögen und einer unübertroffenen Durchwurzelung des Bodens. Wegen des üppigen und hohen Wuchses ist er auch äusserst konkurrenzkräftig gegenüber dem Unkraut.

Bei hohem Nährstoffangebot besteht jedoch die Gefahr, dass die Standfestigkeit nicht mehr gewährleistet ist und der Roggen lagert. Im Weiteren besteht bei feuchten Erntebedingungen erhebliche Auswuchsgefahr.

40 Prozent Inlandanteil schon zu viel

Mit dem Einsatz von Hybriden kann die Standfestigkeit wesentlich verbessert werden und das Ertragsniveau liegt höher als bei den Populationsorten. Trotz seiner

agronomischen Vorteile üben die Verarbeiter immer wieder Druck auf den Roggen aus und empfehlen, die inländische Produktion nicht mehr weiter auszudehnen, da sonst der Produzentenpreis sinken könnte. Momentan beträgt die inländische Produktion 40 Prozent, der Rest wird importiert. Die Gefahr einer Überproduktion steigt auch mit dem Einsatz von Hybriden.

Um abzuklären, wie sich die Hybridsorten im Vergleich zu Populationsorten verhalten, hat das FiBL auch in diesem Jahr wieder an zwei Standorten im Kanton Aargau fünf verschiedene Roggensorten getestet. Davon waren zwei Sorten Hybriden, nämlich Picasso und Avanti, die einen Durchschnittsertrag von 64 Kilo pro Are erreichten. Die Populationsorten Born, Boresta und Nikita (deutsche Sorten vergleichbar mit Matador) ergaben einen Durchschnitt von 51 Kilo. Die Versuche wurden finanziert von der Fachstelle für Biolandbau des Kantons Aargau, dem Coop Naturaplan-Fonds und Swisssem.

Die Unterschiede zwischen den drei Populationsorten waren gering. Am Standort Kölliken lagerte bei den Popula-

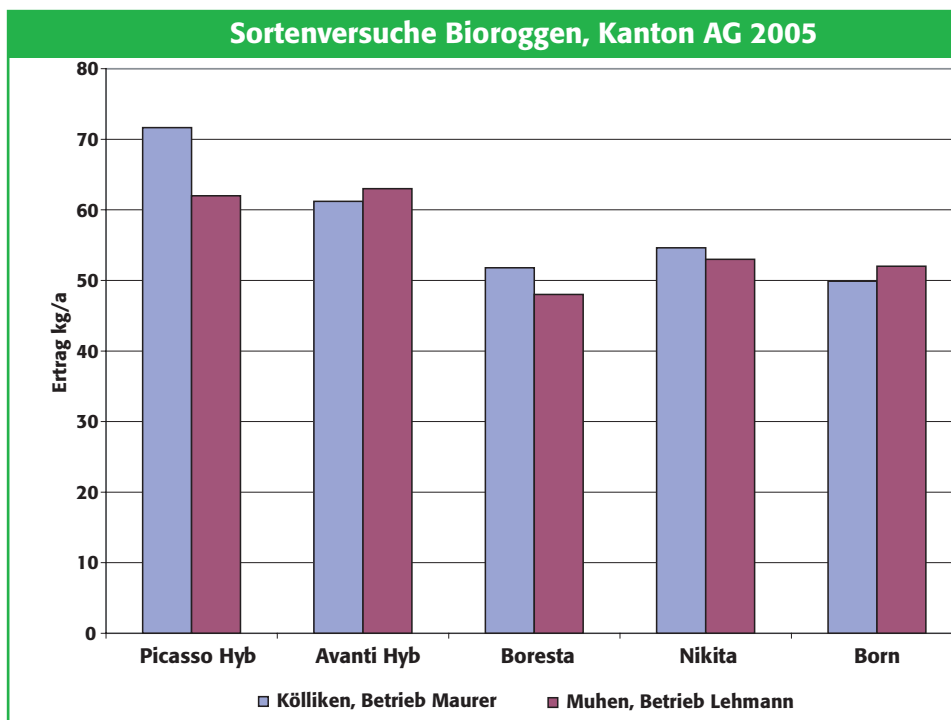
tionsorten Boresta und Nikita ein grosser Teil des Feldes. Die Hybridsorte Picasso zeigte eine mittlere Lagerung und der Hybride Avanti stand bei der Ernte noch mehr oder weniger aufrecht. Deshalb erzielte diese Sorte mit 72 Kilo auch die besten Erträge. Auf weniger intensiv gedüngten Standorten vermögen die Hybriden ihr Ertragspotenzial nicht voll auszuschöpfen. Dort ist der Ertragsunterschied zu den Populationsorten mit rund 10 Prozent vertretbar.

Sind Hybriden nachhaltig?

Die wichtigsten Nachteile von Hybriden sind die genetische Verarmung und die grosse Abhängigkeit von den Saatgutfirmen. In der Schweiz gibt es keine eigene Roggenzüchtung mehr. Die meisten Sorten stammen aus Deutschland. Zurzeit werden im Roggenanbau mehrheitlich immer noch Populationsorten bevorzugt, auch in der konventionellen Landwirtschaft. Die Tendenz geht im konventionellen Anbau aber eindeutig in Richtung Hybridsorten.

Im Biolandbau haben wir die Möglichkeit, diese Entwicklung wenigstens im Getreidebau noch aufzuhalten. Es müssen aber noch mehr Anstrengungen von Seiten der Züchter unternommen werden, damit sich die Schere zwischen den Hybrid- und den Populationsorten nicht weiter öffnet. An der Delegiertenversammlung der Bio Suisse vom 16. November wird dieses Thema diskutiert.

Auch mit herkömmlichen Züchtungsmethoden lassen sich die Standfestigkeit und der Ertrag erhöhen. Ein Ja zum Verbot von Hybriden bedeutet keinen Rückschritt, sondern ein Fortschritt. Solange wir den Trend Richtung Hybriden noch bremsen können, sollten wir die Chance nutzen. Falls in der Schweiz im Biolandbau der Anbau von Hybriden verboten wird, muss auch der Import gestoppt werden.



Hansueli Dierauer,
Leiter FiBL Beratung



Weizen: Keine neuen Trends

Das FiBL führte an acht Standorten Streifenversuche mit acht Winterweizensorten durch. Dabei vermochte keine der neuen Sorten die Standardsorte Titlis aus dem Rennen zu werfen.

Dieses Jahr wurden im Rahmen des Versuchsnetzes mit kantonalen Bioberatern acht neue Bioweizensorten in Streifen geprüft. Das FiBL koordinierte die Versuche und wertete sie aus. Die Sorten wurden mit Hilfe der Agroscope FAL Reckenholz (Mathias Menzi), welche die Exaktversuche durchführt, ausgewählt und mit der Fachkommission Ackerkulturen der Bio Suisse abgesprochen. Die Streifenversuche dienen als Vorstufe zur Einführung neuer Sorten in die Praxis und haben auch eine wichtige Demonstrationsfunktion in der Umgebung.

Alle getesteten Brotweizensorten gehören den Klassen 1 und Top an. Die drei Biosorten Wenga, Aszita und Ataro von Züchter Peter Kunz wurden mit den beiden neuen konventionellen Sorten Arolla und Zinal der Forschungsanstalt Changins verglichen. Weiter wurden Ludwig und Antonius, zwei österreichische Sorten, welche im Bioanbau des östlichen Nachbarlandes verbreitet sind, in das Versuchsprogramm aufgenommen. Als Standard galt weiterhin die am meisten angebaute und im Biolandbau seit Jahren bewährte Sorte Titlis.

Mittelmässige Bedingungen

Die Bestände präsentierten sich dieses Jahr mittelmässig. Die Temperaturen und die Niederschlagsverteilung waren nicht optimal, was sicher der Hauptgrund für die eher durchschnittlichen Erträge und die magere Qualität war.

Im Vergleich zum vergangenen Jahr fielen die Erträge im Schnitt um über 6 Kilo pro Are tiefer aus. Wenga wies mit 45,8 Kilo den geringsten, Ludwig mit 56,4 Kilo den höchsten Ertrag auf. Die neuen Sorten Ataro und Antonius sind mit der Standardsorte Titlis vergleichbar. Zinal lag mit fast 53 Kilo dazwischen.

Die beiden Sorten Zinal und Arolla bildeten eher dünne Bestände und vermochten den Boden nie richtig zu decken. Sie erreichten eine Wuchshöhe von nur durchschnittlich 80 cm. Die anderen Sorten waren im Durchschnitt 20 bis 30 cm höher, die längste Sorte war Aszita mit einer Halmlänge von 130 cm. Diese hatte auch das beste Unkrautunterdrückungsvermögen. Aszita ist eine Sor-

te, die von Peter Kunz speziell für Standorte mit wenig Nährstoffen gezüchtet wurde. Sie schnitt wie letztes Jahr bezüglich Qualität, Ertrag und Standfestigkeit überraschend gut ab.

Blatt- und Ährenkrankheiten sowie Lagerung traten dieses Jahr kaum auf. Auffällig war hingegen der relativ starke Befall der Sorte Zinal mit Getreidehähnchen. Dass die Qualität dieses Jahr nur mittelmässig war, zeigt sich an den tiefen Hektolitergewichten und dem Proteingehalt. Das Hektolitergewicht lag mit 78,9 noch im Bereich der Norm. Am tiefsten lagen die Sorten Ludwig und Zinal.

Qualitätsweizen sollte einen Proteingehalt von über 13 Prozent erbringen.

Die Sorte Ludwig hat in den Streifenversuchen durch einen hohen Ertrag überzeugt. Die Qualitätsparameter waren vergleichbar mit Zinal. Trotzdem wird die Sorte nicht in Bioqualität vermehrt und ist deshalb auch nicht auf der List der empfohlenen Sorten der Bio Suisse zu finden, da es sich gemäss offizieller Mitteilung um keine Qualitätssorte handelt. Der Hauptgrund liegt aber darin, dass es eine ausländische Sorte ist, denn die Empfehlungsliste der swiss granum stuft Ludwig in der Klasse 1 ein. IP Suisse will diese Sorte nächstes Jahr auch nicht mehr unter Vertrag nehmen.

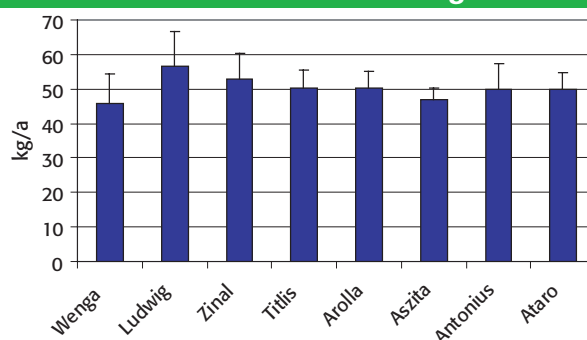
Wenig Fortschritt

Zusammenfassend kann aus den Resultaten der vergangenen zwei Jahre gesagt werden, dass es mit den neuen Sorten keinen wirklichen Fortschritt gegenüber der Standardsorte Tit-

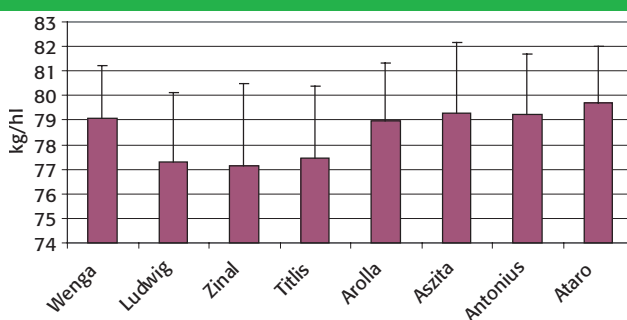
lis gibt. Jede der getesteten neuen Sorten weist entweder im Ertrag oder in der Qualität eine Lücke auf und kann nicht überzeugen. Über alle acht Standorte der Schweiz haben die Sorten Ludwig und Zinal ertragsmässig besser abgeschnitten als Titlis. Bezüglich Qualität weisen sie aber eindeutig Defizite auf. Die neuen Sorten von Peter Kunz haben hohe Potenziale, scheinen aber im Anbau noch keine stabilen Bestände und Qualitäten zu gewährleisten. Titlis wird im Bioanbau also noch nicht so schnell von der Bildfläche verschwinden.

Hansueli Dierauer, Leiter FiBL Beratung

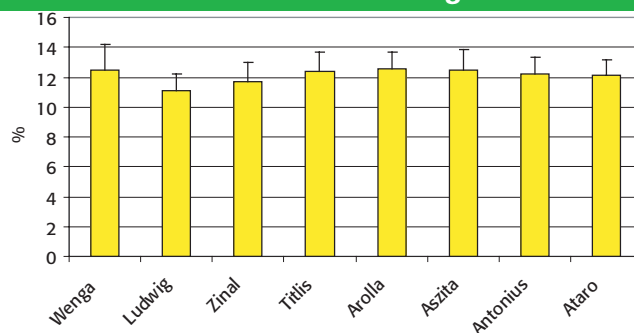
Durchschnittlicher Ertrag 2005



Durchschnittliches HL-Gewicht 2005



Durchschnittlicher Proteingehalt 2005



Lagerschädlinge wie bekämpfen?

Wie kommt man in der Lagerung und Verarbeitung den lästigen Lagerschädlingen bei? Die Bio Suisse ist zurzeit dabei, die entsprechende Weisung zu überarbeiten. Bis sie in Kraft ist, gelten die folgenden Übergangsregelungen für Lizenznehmer und Landwirtschaftsbetriebe.

Die Bio Suisse Weisung «Schaderegerkontrolle in Lagerung und Verarbeitung» ist zurzeit in Überarbeitung (die Lizenznehmer wurden letztes Jahr per Brief darüber informiert). Die angepasste Weisung tritt frühestens auf 1.1.07 in Kraft. Bei der Überarbeitung zeigte sich, dass vor allem die Umsetzung in Kleinstbetrieben und auf Landwirtschaftsbetrieben noch näher betrachtet werden muss.

Beim Lizenznehmer

Für 2006 ist daher analog zu 2005 die folgende Übergangsregelung vorgesehen:

- Die Grundsätze der neuen Weisung (Prävention, Monitoring, Vorzug von alternativen Bekämpfungsmethoden) sollen in der Praxis umgesetzt werden.
- Die Verwendung von chemisch-synthetischen Bekämpfungsmitteln erfolgt gemäss geltender Weisung «Schaderegerkontrolle in Lagerung und Verarbeitung» und ist auf ein Minimum zu beschränken.
- Lokale Behandlungen (Schlupfwinkelbehandlungen) können durch von der Bio Suisse anerkannte Schädlingsbekämpfungsunternehmen durchgeführt werden. Dabei wer-



Getreideplattkäfer (*Oryzaephilus surinamensis*)



Bilder: Desinfecta

Reismehlkäfer (*Tribolium castaneum*)

den nichtflüchtige Mittel angewendet (mit Wasser formuliert). Es ist darauf zu achten, dass die Knospe-Produkte nicht kontaminiert werden.

- Zusätzlich zu den in der Weisung genannten Schädlingsbekämpfungsmitteln sind Dichlorvos und Sulfoxidfluorid unter Berücksichtigung von Sicherheitsmassnahmen (Auslagerung der Knospe-Produkte während der Behandlung und 24 Stunden Wartezeit – bei guter Belüftung – bis zur Wiedereinlagerung) ohne Ausnahmegenehmigungen durch von der Bio Suisse anerkannte Schädlingsbekämpfungsunternehmen einsetzbar.
- Die Begasungen und Vernebelungen mit chemisch-synthetischen Mitteln sind durch die Schädlingsbekämpfungsunternehmen zu erfassen und gesammelt per 30.6.06 und 31.12.06 an die Bio Suisse zu melden.
- Lizenznehmer, die selbst ein integriertes System der Schädlingsbekämpfung betreuen oder selbst chemisch-synthetische Mittel zur Schädlingsbekämpfung anwenden («Selbstanwender»), müssen sich mit dem Formular «Meldung von Selbstanwendungen oder von einem eige-

nen System zur Schaderegerkontrolle» bei der Bio Suisse, Sekretariat Verarbeitung und Handel, anmelden. Dieses Formular finden Sie auch auf der Bio Suisse Homepage (www.bio-suisse.ch, >Dokumentation >Lizenznehmer >Vorlagen und Formulare). Wer sich bereits 2005 mit diesem Formular gemeldet hat, muss sich 2006 nicht nochmals anmelden.

Auf dem Biohof

Was darf ein Landwirtschaftsbetrieb einsetzen, wenn er Lagerschädlinge auf seinem Heustock (z.B. Getreideplattkäfer) oder eine Mäuseplage im Schweinestall hat? Ab 1.1. 2006 gilt folgende Regelung: Grundsätzlich darf ein Knospebetrieb nur in der Hilfsstoffliste aufgeführte Produkte einsetzen. Gegen Getreideplattkäfer, Leistenkopflattkäfer, Reiskäfer oder Staubläuse kann Silico-Sec von der Firma Andermatt Biocontrol AG verwendet werden. Die Behandlung (Zerstäubung) mit Silico-Sec sollte aber nur von einem erfahrenen Schädlingsbekämpfer durchgeführt werden, weil Silico-Sec lungenschädigend sein kann. Für die Mäusebekämpfung sind in der Hilfsstoffliste keine Produkte aufgeführt. Wenn die Schädlinge (z.B. Mäuse, Getreideplattkäfer) nicht mit alternativen Methoden bekämpft werden können, kann ein Gesuch bei der Markenkommission Anbau MKA eingereicht werden. Im Gesuch ist aufzuzeigen, welche vorbeugenden Massnahmen unternommen wurden, um den Schädlingsbefall zu verhindern. Bei einer Käferplage kann die MKA das Gesuch unter der Bedingung bewilligen, dass eine von der Bio Suisse anerkannte Firma die Behandlung durchführt. Bei der Bio Suisse ist Liste der anerkannten Firmen erhältlich. Sie finden die Liste auch auf der Homepage unter www.bio-suisse.ch >Verarbeitung und Handel.

Melanie Thönen
ist bei der Bio Suisse verantwortlich für
Qualitätssicherung und Rückstände.

Beatrice Moser
ist bei der Bio Suisse zuständig für die
Anerkennung von Knospe-Betrieben.

Hofverarbeitung: DV entscheidet im Frühjahr

Die Anfang 2005 in Kraft gesetzten Richtlinien für Hof- und Lohnverarbeitung wurden durch den Vorstand der Bio Suisse teilweise wieder ausser Kraft gesetzt. Wie es weitergeht, wird die Delegiertenversammlung im Frühjahr 2006 entscheiden. Bis Ende 2006 können Ausnahmegewilligungen eingeholt werden.

Die letztes Jahr neu in Kraft gesetzte Weisung «Hof- und Lohnverarbeitung, Handel und Direktvermarktung von Bioprodukten» verlangte, dass ab 1.1.2005 eine rechtlich abgetrennte Firma gegründet werden musste, wenn auf einem Knospe-Hof Nichtknospe-Produkte verarbeitet oder nichtbiologische Produkte gehandelt wurden. Das Gleiche galt auch für die kommerzielle Verpflegung von Gästen auf dem Hof mit nichtbiologischen Produkten. Dies hat bei Betroffenen zu grossem Unmut geführt.

Die in der Weisung aufgeführte Regelung der rechtlich abgetrennten Firma wurde vom Vorstand Anfang 2005 mit sofortiger Wirkung ausser Kraft gesetzt. Alle anderen Abschnitte der Weisung «Hof- und Lohnverarbeitung, Handel und Direktvermarktung von Bioprodukten» gelten weiterhin (siehe Beilage zum bioaktuell 1/05). Die Delegierten der Bio Suisse werden an der Frühlings-DV 2006 über die Auslegung der Gesamtbetrieblichkeit bezüglich Hofverarbeitung befinden. Dieser Grundsatzentscheid soll festlegen, ob und in welchem Rahmen auf einem Bio Suisse Landwirtschaftsbetrieb Nichtknospe-Produkte verarbeitet und konventionelle Produkte gehandelt werden dürfen, inklusive kommerzielle Verpflegung auf dem Hof.

In der Zwischenzeit können betroffene Betriebe, wie im bioaktuell 5/05 beschrieben, eine Ausnahmegewilligung bei der MKV der Bio Suisse beantragen. Die Ausnahmegewilligung behält ihre Gültigkeit bis Ende 2006, auch dann, wenn auf der Bewilligung steht, dass sie bis zum Entscheid der Delegiertenversammlung im Frühjahr 2006 gültig ist (Grund: Die Weisung kann frühestens per 1.1.2007 angepasst werden).

Folgende Unterlagen müssen dem Gesuch beigelegt werden:

- Verarbeitung von Nichtknospe-Produkten:
 1. Abschliessende, verbindliche Sor-

timentsliste der Nichtknospe-Produkte.

2. Beschreibung der Trennung der Knospe- von den Nicht-Knospe-Produkten (im Lager und bei der Verarbeitung).

3. Beispiele von Etiketten (es darf nur die neutrale Adresse, d.h. Name, Postleitzahl, Ort verwendet werden. Hinweise auf den Knospe-Hof sind nicht zulässig).

Beim Handel mit konventionellen Produkten müssen analog die oben aufgeführten Punkte im Gesuch beschrieben werden. Auf den Etiketten muss immer der ursprüngliche Produzent erscheinen.

- Kommerzielle Verpflegung von Gästen auf dem Hof mit Nichtknospe-Produkten (bei mehr als 10 Anlässen pro Jahr muss eine Bewilligung der MKV eingeholt werden):

1. Beschreibung des Gastronomiekonzeptes oder der Anlässe (was für Anlässe, wie oft, wieso werden Nichtknospe-Produkte eingesetzt und angeboten).

2. Beschreibung, wie die Kunden über die unterschiedliche Qualität

Lohnverarbeitung: Noch keine Lösung

In den vergangenen Verhandlungen mit dem Bundesamt für Landwirtschaft BLW und dem Bundesamt für Metrologie und Akkreditierung METAS über die Regelung der Lohnverarbeitung für Knospe-Produzentinnen und -Produzenten konnten noch keine für die Bio Suisse akzeptablen Ergebnisse erzielt werden. Die Bio Suisse bedauert dies sehr und wird deshalb in den nächsten Wochen erneut Gespräche mit dem Bund führen und sich dafür einsetzen, dass bis Ende Jahr eine praktikable Lösung für die Lohnverarbeitung gefunden wird. Die Markenkommission Verarbeitung und Handel bittet die betroffenen Produzenten um Geduld und Verständnis. fe

Bild: Thomas Alfvé



Für Nichtknospe-Produkte in der Verarbeitung und im Handel auf dem Knospe-Betrieb können noch bis Ende 2006 Ausnahmegewilligungen eingeholt werden.

der einzelnen Produkte informiert werden.

3. Die nichtbiologischen Produkte müssen mit «nicht biologisch» gekennzeichnet sein. Dazu kann die Qualität der Produkte zum Beispiel auf der Menükarte vermerkt oder auf einem Zettel notiert sein, der gut sichtbar aufgehängt wird. Für die Kunden muss es ganz klar sein, welche Zutaten welche Qualität aufweisen

Senden Sie das Gesuch an: Bio Suisse, Margarethenstrasse 87, 4053 Basel.

Franziska Eigenmann, Bio Suisse

Was hat Pflichtmitgliedschaft mit vorzeitigem Ausstieg zu tun?

Bei der Bio Suisse werden immer wieder Fragen zur Pflichtmitgliedschaft, zu Minimalmitgliedschaft und zum vorzeitigen Ausstieg aus der Milchkontingentierung gestellt. Dieser Beitrag soll zu diesem Bereich einen Überblick verschaffen.

Frage: Wie kann ich die beiden Ausdrücke Pflichtmitgliedschaft und Minimalmitgliedschaft auseinander halten?

» Antwort: Pflichtmitgliedschaft besagt: Wer Mitglied bei der Bio Suisse ist und Milch in Verkehr bringt, ist in jedem Fall verpflichtet, seit dem 1.5.2005 bei einer der sechs von der Bio Suisse anerkannten Organisationen (Biomilchpool, Biomilchring Biedermann/Züger, Biomilchring Zentralschweiz, Prokana, IG Biomilchring MIBA und Aargauer Biomilchring) Mitglied zu sein.

Minimalmitgliedschaft dagegen bedeutet eine besondere Form der Pflichtmitgliedschaft. Ein Auszug aus den Vermarktungsrichtlinien, die diese spezielle Mitgliedschaftsform definieren, befindet sich auf dem Beilageblatt, das diesem bioaktuell beigelegt ist. Wer eine Minimalmitgliedschaft beansprucht, muss dies direkt mit der betreffenden Organisation verhandeln. Erst wenn man sich nicht einig wird, kann der Produzent eine Beurteilung durch die Bio Suisse verlangen.

Tipp: Falls Sie noch nicht Mitglied

bei einer der oben erwähnten Organisationen sind, so lesen Sie das diesem bioaktuell beigelegte Beilageblatt durch und melden Sie sich als Mitglied bei der Organisation aus Ihrer Region. Mit ihr können Sie auch über eine eventuelle Minimalmitgliedschaft verhandeln. Noch einfacher geht die Kontaktaufnahme mit der beigelegten Geschäftsantwortkarte: Die Bio Suisse vermittelt Sie an die Organisation Ihrer Wahl, und diese wird sich dann bei Ihnen melden.

Frage: Bis wann muss ich als Milchproduzent die Pflichtmitgliedschaft beantragen?

» Antwort: Die Pflichtmitgliedschaft bei einer der sechs von der Bio Suisse anerkannten Organisationen (siehe erste Frage) wurde auf den 1. Mai 2005 eingeführt. Anlässlich der Kontrolle im Jahr 2006, wenn der Rückblick auf das Jahr 2005 erfolgt, wird die Mitgliedschaft ab 1. Mai 2005 überprüft. Die anerkannten Organisationen stellen dazu bis am 31. Januar 2006 einen Mitgliedschaftsbeleg aus.

Tipp: Falls Sie noch nicht Mitglied bei einer der sechs Organisationen sind, so füllen Sie den in diesem bioaktuell beigelegten Talon aus und schicken diesen mit Ihrer Adresse unfrankiert zur Sammlung und Weiterleitung noch vor Ende November an die Geschäftsstelle der Bio Suisse.

Frage: Was hat die Pflichtmitgliedschaft mit dem vorzeitigen Ausstieg aus der Milchkontingentierung zu tun?

» Antwort: Die beiden Themen sind juristisch zwei verschiedene Geschäfte. Während die Pflichtmitgliedschaft eine von der Delegiertenversammlung der Bio Suisse beschlossene privatrechtliche Bestimmung für die Mitglieder des Verbandes ist, wurde der Ausstieg aus der Milchkontingentierung vom Bund beschlossen und bezieht sich auf den gesamten Schweizer Milchmarkt. Für den vorzeitigen Ausstieg kann der Milchproduzent entweder bei einer Branchenorganisation (BO), einer Produzentenorganisation (PO) oder einer Produzenten-Milchverwerterorganisation (PMO) aussteigen. Für die Pflichtmitgliedschaft müssen Produzentinnen und Produzenten bei einer der sechs von der Bio Suisse anerkannten Organisationen die Mitgliedschaft beantragen.

Tipp: Da alle sechs anerkannten Milchorganisationen auch den vorzeitigen Ausstieg aus der Milchkontingentierung anbieten, ist es zwar nicht zwingend, aber sinnvoll, für Ausstieg und Mitgliedschaftspflicht dieselbe Organisation zu wählen. Dadurch kann gewährleistet werden, dass der gesamte Biomilchmarkt auch in Zukunft übersichtlich bleibt und von den sechs Organisationen der Milchmarktrunde koordiniert werden kann.



Bild: Thomas Alfeld

Die Delegierten haben beschlossen, dass die Biomilchproduzenten am Milchmarkt unter der Knospe zusammenstehen sollen.

Pierre Coulin,
Produktmanager Milch und
Fleisch bei der Bio Suisse



Altes Brot und fremder Kompost

Konventionelle Brotabfälle dürfen gemäss Knospe-Richtlinien nur noch an Schweine verfüttert werden, und zwar noch bis Ende 2006. Kompost aus der Kompostieranlage ist zugelassen, sofern er die Qualitätsanforderungen der entsprechenden Weisung erfüllt.

Frage: Ich beziehe jede Woche Brotabfälle von einer Bäckerei für meine Kühe und Schweine. Die Bäckerei macht auch Brot aus Knospe-Dinkel. Die Brotabfälle sind aber gemischt (Bio und konventionell). Ich habe gehört, dass es diesbezüglich eine Änderung gegeben hat. Seit ich diese Brotabfälle füttere, haben meine Kühe keine Fruchtbarkeitsprobleme mehr und ich muss keine Mineralstoffe mehr füttern. Darf ich in Zukunft meinen Kühen noch Brotabfälle füttern?

» Antwort: Nein, Sie dürfen für ihre Kühe nur noch die Komponenten einsetzen, welche im Anhang 5 der Richtlinien sind. Brotabfälle sind dort nicht aufgeführt. Der Anhang 5 ist seit dem 1.1.2004 in Kraft. In Brotabfällen hat es sehr viele verschiedene Inhaltsstoffe, die nicht unbedenklich sind. Auch allen anderen Tieren ausser den Schweinen dürfen keine konventionellen Brotabfälle gefüttert werden. Den Schweinen dürfen bis am 31.12.2006 Gastroabfälle verfüttert werden. Brotabfälle werden zu den Gastroabfällen gezählt und können somit den Schweinen noch bis Ende 2006 verfüttert werden.

Frage: Ich habe einen gemischten Betrieb mit Milchkühen und Ackerbau. Ich habe immer etwas zu wenig Nährstoffe für meine ackerbaulich genutzten Flächen. In meiner Nähe gibt es eine Kompostieranlage der Gemeinde. Kann ich aus dieser Anlage Kompost beziehen und auf meiner Biofläche ausbringen?

» Antwort: Ja, wenn der zugeführte Kompost bezüglich Nährstoffversorgung entspricht. Demnach sind für die Kompostierung nur natürliches, unbelastetes Grüngut, Haushalt- und Gartenabfälle, Holzschnitzel oder ähnliches zugelassen. Die Zertifizierungsstelle kann weitere organische und anorganische Materialien zulassen, wenn deren Unbedenklichkeit nachgewiesen ist. Besteht der Verdacht

Bilder: Thomas Alfvöldi



Kompost darf auf Knospe-Betriebe zugeführt werden, wenn die Qualität stimmt.

auf erhöhte Schwermetallwerte oder Vorhandensein von GVO, kann die Kontrollstelle eine Rückstandsanalyse verlangen. Zusätzlich müssen die rechtlich verbindlichen Qualitätskriterien des Instituts für Umweltschutz und Landwirtschaft der FAL erfüllt werden und die in der Stoffverordnung (StoV) festgelegten Ausbringungsmengen (25 Tonnen TS pro Hektare alle 3 Jahre) dürfen nicht überschritten werden.

Kompost oder Kompost-Rohmaterial darf aus maximal 80 Kilometer Luftdistanz zugeführt werden. Die Distanzlimite gilt nur für lose gehandelte Komposte und Gärgut. Für Presswasser beträgt sie 20 Kilometer. Für Komposte und Gärgut als Bestandteil von Handelsdünger und für Substrate gilt die Distanzlimite nicht.

Beatrice Moser, Bio Suisse



Konventionelle Brotabfälle dürfen auf dem Biobetrieb noch bis Ende 2006 an Schweine verfüttert werden, nicht aber an andere Tierarten.



Mühle Rytz AG

Agrarhandel und Bioprodukte

Ihr Partner für Bio-Futter

Herbstaktion Milchviehfutter

Aktionsrabatt bis Fr. 3.-/100 kg bei Kombibestellung von Milchviehfutter und Mineralsalz, Lieferungen bis 31.12.05

Unsere Produktlinien:

Basic: für Preisbewusste

Standard: für beste Leistungen

Hochleistung: für höchste Ansprüche, mit Lebendhefen

Putzstart: Der Schlüssel zur erfolgreichen Laktation!

Wir beraten Sie gerne

Mühle Rytz AG
3206 Biberen
Tel. 031 751 20 22
www.muehlerytz.ch
mail@muehlerytz.ch
und Ihr regionaler
Verkaufsberater



PROVIMI KLIBA



LINUS SILVESTRI AG
Nutztiervermarktung
9450 Lüchingen/SG
Tel. 071 757 11 00 Fax 071 757 11 01
E-Mail: kundendienst@lsag
homepage: www.bioweidebeef.ch

Vermarktung und Beratung:

Linus Silvestri, Lüchingen Natel 079 222 18 33
Jakob Spring, Kollbrunn Natel 079 406 80 27
(für die Westschweiz)

An alle Bio Mutterkuhalter und Neueinsteiger!

Wir suchen:

Qualitätsmastremonten aus Mutterkuhhaltung (auch Umstellknospe)

Wir bieten an:

Interessante Absatzmöglichkeiten der Mastremonten in einem stark wachsenden Markt.
Mit zusätzlicher Qualitätsmehrbezahlung

Wir vermitteln:

Bio Mastremonten, Bio Bankkälber und Bio Tränker: Milch- und Mastrassen, Bio Schweine, Bio Mutterschweine und Bio Ferkel, Bio Schlachtkühe.

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne!



Stiftung für Ganzheitliche Betreuung Biogärtnerei

In unserer Biogärtnerei in Werrikon produzieren wir zusammen mit 20 Mitarbeitenden an geschützten Arbeitsstellen Produkte von hoher Qualität.

Zur Ergänzung unseres Gemüsegarten-Teams suchen wir auf 1. Februar 06 oder nach Vereinbarung eine/n

Gemüsegärtner/in (80%)

Sie

- verfügen über eine Berufslehre im Gemüseanbau oder eine vergleichbare Ausbildung
- bringen Freude und Interesse an der biologischen Gemüse-Produktion mit
- verfügen mit Vorteil über Erfahrung im Umgang mit psychisch beeinträchtigten Menschen
- arbeiten gerne in einem Team und übernehmen gleichzeitig auch Verantwortung für Teilbereiche
- haben die Bereitschaft, auch innovative Wege zu gehen

Wir bieten:

- Einen abwechslungsreichen Arbeitsbereich
- Zusammenarbeit mit einem neuen, motivierten Team
- 5 Wochen Ferien
- Gute Besoldung
- Weiterbildungsmöglichkeiten

Haben wir Ihr Interesse für diese anspruchsvolle und interessante Stelle geweckt? Dann schicken Sie Ihre Bewerbung an folgende Adresse:

Stiftung für Ganzheitliche Betreuung, Sonja Lanfranchi, Leiterin der Biogärtnerei, Rietweg 4, 8610 Werrikon

Vac-Säcke

Vakuumbbeutel en gros
Neu auch strukturierte

für Solis Food saver Magic Vac Orved

Direktversand:
Oeko-Sack GmbH
Sonnmatstrasse 9
3415 Hasle-Rüegsau
☎ 034 461 56 14

Vakuumiergerät



neu, 2 Jahre Garantie,
1000 Säcke gratis, statt 2990.-

nur 2490.-

☎ 034 461 56 14
Oeko-Sack GmbH
3415 Hasle-Rüegsau



bio-aktiv

CASIBAC® baut Stroh ab!

Gülle und Mist besser nutzen®

Mit natürlichen Bodenbakterien

- weniger Ammoniak
- besseres Stallklima
- mehr Stickstoff nutzbar

Wir geben Ihnen gerne Auskunft. Rufen Sie jetzt an!
CASANOVA BIOTECH www.casibac.ch
Tel. 041 377 49 69 Fax 041 377 49 67

Hannes Stark, Drehbuchautor und Regisseur, 3005 Bern

Hannes Stark schreibt Drehbücher, führt Regie in Filmproduktionen und Werbespots und ist Inhaber der Firma aspect film. Er ist 39 Jahre alt und lebt zusammen mit seiner Freundin in einer Altbauwohnung in der Stadt Bern. Seine Liebesspeise ist filetto di manzo, sein Lieblingsgetränk der sardische Rotwein Cannonau di Sardegna. Sein Hobby ist der Besuch von Kunstausstellungen.

1 Warum kaufen Sie Bioprodukte?

Weil gewisse Bioprodukte besser schmecken, zum Beispiel Biokäse. Die Studie zur Qualität der Biomilch hat mich völlig durcheinander gebracht. Sie muss falsch sein, weil mein Gaumen mir sagt, obwohl ich Raucher bin, dass gewisse Bioprodukte einfach besser schmecken. Also lasst mich in Ruhe mit solchen Untersuchungen. Geschmack ist keine objektive Angelegenheit, da kann mir keine Studie beweisen, dass Bio nicht besser sein soll.

2 Welche Produkte kaufen Sie immer in Bioqualität, welche nie?

Wie gesagt, Käse immer in Bioqualität. Nie Bio gibt es bei mir eigentlich nicht. Biowein habe ich noch nie gekauft. Der erinnert mich an den alkoholfreien Wein aus der Migros, und der schmeckt scheusslich. Wein wäre zwar gerade ein Produkt, das sich geschmacklich durch biologischen Anbau besonders abheben könnte. Doch da gibt es komischerweise eine Hemmschwelle in mir, die ich nicht überwinden kann. Wahrscheinlich tue ich dem Biowein damit völlig unrecht.

3 Wie hoch schätzen Sie den Anteil der Bioprodukte in Ihrem Haushalt?

Zwischen 10 und 20 Prozent.

4 Wo kaufen Sie Ihre Lebensmittel in der Regel ein?

In der Migros und im Coop und im Globus Delicatessa.

5 Finden Sie Bioprodukte zu teuer?

Nein, es steckt mehr Arbeit dahinter, und die muss honoriert werden. Ich berücksichtige aber auch Aktionen bei Bioprodukten. Letzte Woche gab es zum Beispiel für biologische Saftplätzchen bei Coop eine Aktion. Ich kaufte sie, weil sie sogar noch günstiger waren als die normalen bei der Migros. Da war für mich der Entscheid klar.

6 Was halten Sie von den Billiglinien der Grossverteiler?

Das ist eine billige Angelegenheit, eine Panikreaktion. Ich nutze sie nicht. Die Geiz-ist-geil-Mentalität führt zu Plünderungen bei Hochwasser.

7 Achten Sie auf die Herkunft der Produkte?

Jawohl. Ich finde es behämmert, Zwiebeln aus China zu kaufen. Produkte, die hier wachsen, kaufe ich auch von hier. Das macht einfach mehr Spass und Freude am Leben. Ich zelebriere, dass man für jede Frucht, die man zum ersten Mal im Jahr isst, sich etwas wünschen darf. Und damit ich das nicht im falschen Zyklus mache, achte ich auf Saisonprodukte, denn damit habe ich pro Jahr etwa 30 Wünsche offen.

8 Welche Bedeutung haben für Sie Biolabels, zum Beispiel die Knospe?

Die Knospe sagt mir, dass es Bio ist. Das ist beim Einkaufen nützlich. Und sie haben hübsche Werbespots. Ich fand die Imagekampagne der Knospe hervorragend. Der Werbespot mit dem Schneewittchen war super gemacht. Bravo.

9 Erinnern Sie sich an ein Schlüsselerlebnis, welches Sie zum Biokonsumenten machte?

Mein Göttkind und sein Bruder sind die Kinder eines absoluten Biofreaks. Einmal ging ich mit ihnen einkaufen, und da musste ich alle Artikel, die nicht Bio waren, zurücklegen. Sie kamen plötzlich auf die

Idee, der Götti müsse auch Bio kaufen. Den Kindern zuliebe habe ich mich dann für Bio entschieden. So fing alles an.

10 Was halten Sie von den Biobäuerinnen und Biobauern? Durch welche Eigenschaften fallen sie auf?

Sie haben noch andere Werte als die blasse Kohle, und das ist mir sympathisch.

Interview: Alfred Schädeli

Bild: Alfred Schädeli



Hannes Stark beim Einkaufen im neuen Migros in Wabern bei Bern.

Biogemüsebau: neue verbindliche Sortenliste

Rechtzeitig für die Bestellung von Biogemüsesaatgut gibt es die überarbeitete Sortenliste für den Biolandbau. Neu in Stufe 2 eingeteilt sind: gelbe Karotten, krause Petersilie, weisser Krautstiel, Buschbohnen zum Handpflücken und Frisée-Endivien (Frühjahr und Herbst). Lattich musste wieder in Stufe 3 zurückgestuft werden. FiBL

Sortenliste Biogemüse, 12 Seiten, Best. Nr. 1305. Die Sortenliste kann kostenlos im FiBL-Shop www.shop.fibl.org abgerufen werden. Eine Kopie davon kann zum Preis von Fr. 4.50 bezogen werden am FiBL, Ackerstrasse, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 72, Fax 062 865 72 73, info.suisse@fibl.org.



Bild: www.oekolandbau.de/Thomas Stephan

Gemeinsamer Auftritt der Naturberufe

Landwirte, Biobauern, Gemüsegärtner, Obstbauern, Gärtner, Forstwirte und andere «Naturberufe» treten im trendigen, jugendlichen Design gemeinsam in der Öffentlichkeit auf, um für ihre Berufe zu werben. Das Bildungsforum Naturberufe hat das Projekt «go-nature.ch» ins Leben gerufen, welches den Auftritt an Bildungsmessen koordiniert und eine gemeinsame Homepage betreibt. Damit soll eine gemeinsame Botschaft an die jungen Leute gerichtet werden. Unter dem Namen «go-nature.ch, Berufe, die



Spass machen» wurde ein Messestand entwickelt, der allen kantonalen und regionalen Organisationen der Naturberufe sowie den Bildungsanbietern der Deutschschweiz zur Verfügung steht. ck

Mehr Infos: www.go-nature.ch; Bio Suisse Fachkommission Bildung, c/o FiBL, Ackerstrasse, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 21, E-Mail: cornelia.koenig@fibl.org

Agrarminister Seehofer als Chance

«Wer schon einmal Verantwortung für die Gesundheitspolitik getragen hat, von dem erwarten wir Engagement für die Produktion ökologischer Lebensmittel», sagte Felix Prinz zu Löwenstein, Vorsitzender des Bundes ökologische Lebensmittelwirtschaft BÖLW, zur Nominierung Horst Seehofers als Minister für Landwirtschaft und Verbraucherschutz im neuen deutschen Kabinett. Seehofer sei als Politiker bekannt, der unabhängig



und sachlich argumentiert und dabei ein offenes Wort nicht scheut. Der BÖLW fordert von Seehofer, sich zur Sicherung einer gentechnikfreien Landwirtschaft ebenso zu

bekennen wie zu einem weiteren Ausbau der ökologischen Lebensmittelwirtschaft. mgt

Korrigenda

Verflixte Sieben: Mit der Septemberrnummer des bioaktuell haben die Leserinnen und Leser auch das Merkblatt «Tiermedizin im Biobetrieb» erhalten. Darin hat sich auf Seite 7 ein Fehler eingeschlichen. Richtig muss es im grünen Kasten links beim drittletzten Punkt heissen: «Anbringen von Gummibändern an Schwänzen von Schafen, falls aus Gründen der Gesundheit, des Wohlbefindens oder der Hygiene der Tiere erforderlich (ohne Schmerzausschaltung nur bis zum Alter von 7 Tagen).» rs



Rückruf Knospe-Knotenbeutel

Wie bereits im Sommer 2003 per Rundbrief kommuniziert, ist – aufgrund eines Produktionsfehlers – die Qualität der Knospe-Knotenbeutel aus dem Jahr 2003 mangelhaft: Die Farbe des Aufdrucks löst sich ab. Obwohl schon damals viele Beutel anstandslos ersetzt wurden, sind anscheinend immer noch defekte Knospe-Beutel im Umlauf. Wir bitten die Betroffenen, die fehlerhaften Beutel aus der Serie 2003 an die Bio Suisse zu retournieren, damit wir diese kostenlos durch die neuen, qualitativ einwandfreien Beutel ersetzen können. Besten Dank für Ihr Verständnis. cz
Retouradresse: Bio Suisse, Margarethenstrasse 87, 4053 Basel;
Artikelnummer: S004 Knotenbeutel aus PE, Typ Allzweck, 22 x 45 cm

Alnatura-Gründer ist Entrepreneur des Jahres

Der Gründer und Geschäftsführer der deutschen Supermarktkette für Bioprodukte Alnatura wurde von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young in der Kategorie Handel aus 300 Mitbewerbern als «Entrepreneur des Jahres» ausgezeichnet. Alnatura stellt rund 600 Bioprodukte unter eigener Marke her und betreibt 21 Super-Natur-Märkte. Das Unternehmens-Credo «Sinnvoll für Mensch und Natur» und seine erfolgreiche Umsetzung überzeugten die Jury: Ethik, Ökologie und Wirtschaftlichkeit seien keine Gegensätze, sondern führten zum starken Wachstum von Alnatura. Götz Rehn vertritt den Verband der Biosupermärkte im Vorstand des Bundes ökologische Lebensmittelwirtschaft BÖLW. «Die Wahl von Götz Rehn zeigt, dass Bio in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist», freut sich BÖLW-Geschäftsführer Alexander Gerber über die Auszeichnung. mgt



Silbermedaille für Eberschüblig

Am Eröffnungstag der OLMA in St. Gallen hat Bundesrat Hans-Rudolf Merz dem kagfreiland-Metzger Max Eichenberger den Prix d'innovation agricole suisse verliehen. Preisgekröntes Produkt ist sein Eber-Bauernschüblig, ein Produkt aus dem Eberprojekt von kagfreiland. Der Prix d'innovation ist der bedeutendste Preis im Nahrungsmittelbereich in der Schweiz. Der Eber-Bauernschüblig, so urteilte die Jury, sei ein sehr innovatives Produkt, das sehr gut schmeckt. Die Eberwurst wird aus Fleisch von unkastrierten Ebern hergestellt. Mit dem Eber-Bauernschüblig gewann Eichenberger den ersten Preis in der Kategorie Fleisch und holte sich zudem unter allen acht Kategorien den zweiten Hauptpreis, den PIAS d'argent. kag

Schiess ist weg

Nach eineinhalb Jahren fruchtbarer Zusammenarbeit hat Christophe Schiess das FiBL und die Redaktion bioaktuell verlassen. Als Redaktionsmitglied war er Ansprechpartner für die Westschweiz, betreute die französischsprachige Ausgabe des Heftes und brachte auch Impulse aus der Westschweiz in die deutsche Ausgabe ein. Zudem war er am FiBL für Ausstellungen in der Romandie und für den französischen Bereich der Homepage zuständig.

Nebst der Arbeit am FiBL pflegte Schiess seine Leidenschaft für die Musik, der er sich nun vollständig verschrieben hat.

Musik lebt nicht nur von Noten, sondern auch von Pausen. Als lange Pause kann man Schiess' Abgang sehen, denn er hat erfreulicherweise in Aussicht gestellt, als freischaffender Mitarbeiter in Zukunft gelegentlich wieder mal eine Note ins bioaktuell zu setzen. als



Müller und Merz gewinnen 1. Biofarm-OL-Cup

Lea Müller und Matthias Merz sicherten sich am Schlusslauf des 1. Biofarm-OL-Cup in Niederweningen die Gesamtsiege. Für die beiden WM-Medaillengewinner schaute so je ein Fünftel der Preisgeldsumme von 10'500 Franken heraus. Der Biofarm-OL-Cup 2005 bestand aus fünf nationalen Orientierungsläufen in Kerns, Freiburg, Lenzburg, Rappenchopf und Niederweningen. Angesprochen wurden die Eliteläuferinnen und -läufer. An jedem Rennen erhielten die 25 Besten Punkte. Für die Gesamtwertung zählten drei der vier ersten Rennen sowie das Finale. Simone Niggli-Luder klassierte sich als Dritte, weil sie nur an drei Rennen teilnahm. biofarm



ACKERBAU

**Aktuelles aus der Biolandbau –
Forschung im Ackerbau**

Wann und wo

Freitag 18. November im Werk und
Wohnheim Murimooos, Muri
Freitag 25. November am LBBZ
Arenenberg, Mannenbach
Donnerstag 8. Dezember am LBBZ
Plantahof, Landquart
Mittwoch 14. Dezember in
Avenches (*en français*)
jeweils 09.15 bis 16.15 Uhr

Inhalt

Was leistet der Bioackerbau, was
zeigen langjährige Bioackerbau-
versuche auf, welche Kulturen
und Sorten sind neu? Wie hat sich
die Fruchtbarkeit des Bodens ent-
wickelt? Welchen Einfluss haben
Nährstoffniveau, Preisentwicklung
und Direktzahlungen auf das Be-
triebsergebnis? Wo hat der Bio-
ackerbau noch Optimierungsbe-
darf? Mit Referaten zu Sorten,
Anbautechnik und Absatzmöglich-
keiten werden folgende Kulturen
behandelt: Raps, Sonnenblumen,
Lein, Saflor (Distel), Mohn,
Hirse, Getreide und Kartoffeln.
Aktuelles zur Unkrautregulierung
durch Wurzelasscheidungen
(Allelopathie).

Kursleitung

Fredi Strasser, Agroscope FAL
Reckenholz

Kosten

Tagung mit Unterlagen Fr. 25.– exkl.
Verpflegung

Auskunft, Anmeldung

Murimooos:
Niklaus Messerli 062 855 86 82
niklaus.messerli@ag.ch
Arenenberg:
Jakob Rohrer 071 663 32 14
jakob.rohrer@tg.ch
Plantahof:
Paul Urech 081 650 00 95
paul.urech@plantahof.ch
Avenches:
Charly Beyeler 032 493 56 69
c-beyeler@vtx.ch

MILCHMARKT

Herbstmilchtagung 2005

Wann

Mittwoch 23. November

Wo

Klubschule Migros, MM Sälipark,
Louis Giroudstrasse 20, Olten, ca.
10 Min. Fussweg ab Bahnhof SBB

Inhalt

Vorstellung der Lage des Biomilch-
marktes anhand Milchbericht,
Marktmassnahmen, Biomilchmar-
keting.

Leitung

Cornel Rimle, Bio Suisse

Kosten

Gratis. Ein Lunch wird von der Bio
Suisse offeriert.

Auskunft, Anmeldung

Anmeldung bis 18. November
erforderlich. Jacqueline Martin,
Bio Suisse, Margarethenstrasse 87,
4053 Basel, Tel. 061 385 96 45,
Fax 061 385 96 11, E-Mail
jacqueline.martin@bio-suisse.ch

FiBL; Carl Brandenburger, LBBZ

Plantahof; Paul Urech, Bio Grischun

Kosten

Fr. 120.– inkl. Kursunterlagen
und Pausengetränk, zuzüglich
Fr. 20.– pro Tag für Mittagessen;
Übernachtung am Plantahof mög-
lich (Fr. 45.– pro Nacht). Einzelne
Tage können zu Fr. 80.– zuzüglich
Mittagessen gebucht werden.

Auskunft, Anmeldung

LBBZ Plantahof, 7302 Landquart,
Tel. 081 307 45 45, Fax 081 307 45
46, E-Mail info@plantahof.gr.ch

FÜTTERUNG

**Planung Wiederkäuerfütterung
und Futterproduktion für meinen
Biobetrieb**

Wann

Mittwoch 4. Januar 2006,
08.30–16.00 Uhr

Wo

Inforama Waldhof, Langenthal BE

Inhalt

Kurzeinführung in folgende Com-
puterprogramme: Fütterungsplan
für Rindvieh und Kleinwiederkäuer,
Planung Futterproduktion, Vollkos-
tenrechnung Grundfuttermittel
GRUFKO; Arbeit am Computer und
Besprechung der Ergebnisse.

Kursleitung

Ruedi Jaussi, Inforama Waldhof

Kosten

Fr. 60.– plus Benützung Programm
GRUFKO, Material und Verpflegung.

Auskunft, Anmeldung

Anmeldung bis 19. Nov. Inforama
Waldhof, Kurssekretariat, 4900
Langenthal, Tel. 062 916 01 01,
inforama.waldhof@vol.be.ch

Kursleitung

Ruedi Jaussi, Inforama Waldhof,
rudolf.jaussi@vol.be.ch

Kosten

Fr. 360.– für ganzes Modul, Fr. 60.–
pro Einzeltag, plus Material und
Verpflegung

Auskunft und Anmeldung

Anmeldung unverzüglich. Adresse
siehe unten.

Aufbaumodul M43:

Nutztiere im Biobetrieb

Wann

16. Dez./23. Dez. 2005
13. Jan./20. Jan./27. Jan./10. Feb./
17. Feb. 2006

jeweils Freitag, 09.15–15.45 Uhr,
7 Tage

Wo

Inforama Waldhof, Langenthal, und
weitere Orte

Inhalt

Tiergattungen und Produktionsrich-
tungen: Milchvieh, Mutterkühe,
Weidmast, Fleisch- und Milch-
schafe, Ziegen, Schweine, Geflügel,
Ziele, Strategien und Methoden
der Züchtung. Tierwesenskunde
und artgerechte Haltung, Tierge-
sundheit, Vermarktung. Stalltage
auf Biobetrieben. Erfolgreich abge-
schlossene Modulernzielkontrolle
ist anrechenbar bei den Berufsprü-
fungen mit eidg. Fachausweis.

Kursleitung

Ruedi Jaussi, Inforama Waldhof,
Tel. 062 916 01 38

Kosten

Fr. 280.– für ganzes Modul,
Fr. 60.– pro Einzeltag, plus Material
und Verpflegung
Anmeldung unverzüglich.

IMPRESSUM

bioaktuell



14. Jahrgang

Erscheint 10-mal jährlich (jeweils Anfang
Monat, ausser August und Januar)

Auflage 7832 Exemplare (WEMF-beglaubigt,
2003)

Geht an Produktions- und Lizenzbetriebe der
Bio Suisse; Abonnement Fr. 49.–,
Ausland Fr. 56.–
Abonnementsdauer Kalenderjahr, Kündigung
auf Ende Dezember

Herausgeber FiBL, Forschungsinstitut für
biologischen Landbau, Ackerstrasse, Postfach
CH-5070 Frick, Telefon +41 (0)62 865 72 72
Telefax +41 (0)62 865 72 73 www.fibl.org
Bio Suisse (Vereinigung Schweizer Biolandbau-
Organisationen), Margarethenstrasse 87
CH-4053 Basel, Telefon +41 (0)61 385 96 10
Telefax +41 (0)61 385 96 11 www.bio-suisse.ch

Redaktion Alfred Schädeli, Thomas Alföldi
(FiBL); Christian Voegeli (Bio Suisse);
bioaktuell@fibl.org
Gestaltung Daniel Gorba
Druck Brogle Druck AG, Postfach, 5073 Gipf-
Oberfrick Telefon +41 (0)62 865 10 30 Telefax
+41 (0)62 865 10 39
Inserate Nicole Rölli, FiBL, Postfach, 5070 Frick
Telefon +41 (0)62 865 72 04, Telefax +41 (0)62
865 72 73, E-Mail nicole.roelli@fibl.org

MILCHVIEH

Biobraunviehseminar

Wann

Donnerstag 1. und Freitag 2. Dez.

Wo

LBBZ Plantahof, Landquart

Inhalt

Anhand theoretischer und prak-
tischer Beispiele wird aufgezeigt,
wie eine standortgerechte Zucht
zu realisieren ist. Dabei werden
wirtschaftliche und marktrelevante
Aspekte miteinbezogen. Zusammen
mit dem Braunviehzuchtverband
und Swisgenetics werden in einer
Podiumsdiskussion die Bedürfnisse
der Biozüchterinnen diskutiert und
weiterführende Ideen daraus ent-
wickelt. Der Kurs soll zudem eine
Plattform darstellen, um gemein-
sam in einem grösseren Rahmen
über die Ziele und Bedürfnisse der
Biorindviehzucht zu diskutieren
und die Biobraunviehzüchter näher
zusammenzubringen.

Kursleitung

Beat Bapst, Anet Spengler,

**BIOMODULE
INFORAMA BERN**

Grundmodul M40:

Umstellung auf Biolandbau

Wann

11. Nov./18. Nov./2. Dez./9. Dez.
2005

24. Feb./3. März/10. März/28. Apr./
12. Apr. 2006

jeweils Freitag, 09.15–15.45 Uhr,
9 Tage

Wo

Inforama Waldhof, Langenthal, und
weitere Orte

Inhalt

Das Modul beinhaltet die Pflicht-
ausbildung für Bioneuumsteller.
Ziele, Grundzüge, Geschichte,
Organisationen des Biolandbaus,
Bioverordnung und Biorichtlinien,
Wirtschaftlichkeit, Produktionstech-
nik. Feldtage auf Biobetrieben.
Erfolgreich abgeschlossene Modul-
lernzielkontrolle ist anrechenbar
bei den Berufsprüfungen mit eidg.
Fachausweis. Kurstatistat für Knospe-
Neuumstellerinnen.

Alles für die Hühner

Familiennester Abrollnester
Metallnester 2/3/4/10-teilig

Tränken/Futtergeschirr
Metall verz./ PVC



Tret-Futterautomat
Geflügelnetze Zaunmaterial

Eierverpackung
6/10/30-er

Geflügel- und Tierställe
massiv – tierrgerecht – solid

Anfertigung auch nach Mass



Ausstellung: Arbon beim Rondell
Sihlbrugg Industriegebiet

GLOVITAL AG

St. Gallerstr. 34 9320 Arbon / TG
Tel. 071 868 77 66 Fax 071 868 77 65
www.glovital.ch



KULTUR

Bäuerinnen-Kabarett «Mist-Stücke»

Wann und wo

Freitag 18. November, 20.15 Uhr, Alte Mühle, Langenthal BE

Samstag 19. November, 20.15 Uhr, Ortsbürgersaal, Zentrum Bärenmatte, Suhr AG

Inhalt

Auf Einladung des Bioforums Schweiz gastiert das österreichische Berg- und Biobäuerinnen-Kabarett «Mist-Stücke» mit seinem Erfolgsprogramm «Ausser Kontrolle» erstmals in der Schweiz. Die acht «Mist-Stücke»-Bäuerinnen haben sich vor Jahren zusammengetan, um ihren Alltag und die agrarpolitische Situation kabarettistisch zu verarbeiten. Sie schaffen die Möglichkeit, die widersprüchlichen Anforderungen zu begreifen, die an Bäuerinnen gestellt werden, und darüber zu lachen: Generationenkonflikt, vorauseilender Gehorsam, Rollenbilder, Macht- und Ohnmachtsstrukturen, EU-Förder(un)wesen, Hygienevorschriften, Butter, Fleisch und Land der Berge und der politischen Superzwerge.

Kosten Eintritt Fr. 25.–

Auskunft Beat Hugli, Bioforum Schweiz, Tel. 079 228 02 63; E-Mail beathugi@bluewin.ch

Vorverkauf Vorverkauf für beide Abende bei der Biofarm Genossenschaft, Telefon 062 957 80 50, E-Mail mailbox@biofarm.ch, Abendkasse ab 19 Uhr.

Inforama Waldhof, Kurssekretariat,
4900 Langenthal, Tel. 062 916 01
01, inforama.waldhof@vol.be.ch

DÜNGUNG

Bionährstoffbilanz selber berechnen

Wann

Dienstag 22. November,
09.15–11.45 Uhr

Wo

Inforama Waldhof, Langenthal

Inhalt

Einführung in die Nährstoffbilanzierungsmethode und EDV-Programm «Suisse-Bilanz» für Bio-betriebe, Suisse-Bilanz für eigenen Betrieb berechnen und besprechen.

Kursleitung

Ruedi Jaussi, Inforama Waldhof

Kosten

Fr. 30.– plus Material und
Verpflegung

Anmeldung

bis 11. November, Inforama
Waldhof, Kurssekretariat,
4900 Langenthal, Tel. 062 916 01 01,
inforama.waldhof@vol.be.ch

Inhalt

Kompostbiologie und -methoden, Qualität und Anwendung von Kompost, Gemeinschaftskompostierung, kommunale Grüngut-Dienstleistungen, Öffentlichkeitsarbeit. Für Personen, welche durch ihr Interesse und Engagement die Kompostierung in ihrer Gemeinde fördern wollen.

Auskunft, Anmeldung

Composto+, Waldhofweg 27b,
5034 Suhr, Tel. 062 213 93 73,
Fax 062 213 93 75, E-Mail mail@
composto.ch, www.kompost.ch

KONSUM

Degustation 250 Bioweine

Wann

Samstag 19. November, 10.00–
21.00 Uhr, Sonntag 20. November
11.00–17.00 Uhr

Wo

Romanin Weine, Langgasse 39,
9008 St. Gallen

Inhalt

Tag der offenen Weine. 250
Bioweine zur freien Degustation
aus dem grössten Biowein-Angebot
der Schweiz. Keine Eintrittskosten.
Kein Kaufzwang.

Auskunft

Angelo Romanin, Romanin Weine,
Langgasse 39, 9008 St. Gallen,
Tel. 071 877 16 65,
E-Mail: info@romaninweine.ch,
www.romaninweine.ch

KOMPOST

Grüngutverwertung in der Gemeinde

Wann und wo

25./26. November in Gränichen,
13./14. Januar Exkursion und in
Olten

RICHTLINIEN

Neuerungen

Bioverordnung und Biorichtlinien

Wann

Freitag, 25. November

Wo

Swisscom Konferenzzentrum, Olten

Inhalt

Jedes Jahr treten auf Anfang
Kalenderjahr diverse Änderungen
im Bioregelwerk in Kraft. Der Kurs
vermittelt in gafferter Form einen
Überblick über alle Neuerungen,
die in Biogesetzgebung, Richtlinien,
Kontrolle und Zertifizierung auf
2006 verbindlich werden. Das
Programm wird ergänzt durch
Beiträge aus dem Umfeld von
Richtlinien/Beratung/Kontrolle/
Zertifizierung. Die Themensetzung
erfolgt kurzfristig aus aktuellem
Anlass.

Kursleitung

Res Schmutz, FiBL Beratung

Kosten

Fr. 150.–, Fr. 100.– für Mitglieder
der Bioberatervereinigung sowie
Beratungskräfte und Mitarbeiter der
SVBL-Mitgliedorganisationen
Fr. 75.– für Bäuerinnen, Landwirte
und Studierende

Auskunft, Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Ackerstrasse,
Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865
72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail
kurse@fibl.org, www.fibl.org

OBSTBAU

Bioobstbaukurs 2006

Wann und wo

Einführungskurs: Montag und Dienstag 16. und 17. Januar 2006, Gartenbauschule
Oeschberg

Hauptkurs: Mittwoch bis Freitag 18. bis 20. Januar 2006, FiBL Frick

Sommer- und Herbstkursteile: Dienstag 18. Mai 2006, Freitag
7. September 2006, Raum Arenenberg TG, Modulprüfung: Woche 48 (fakultativ)

Inhalt

Der Einführungskursteil und der Hauptkursteil können unabhängig voneinander besucht werden. Wer wenig Obstbaukenntnisse hat, sollte auch den Einführungskursteil besuchen. Die Teilnehmenden kennen am Ende des Kurses die wichtigsten theoretischen und praktischen Grundlagen der Bioobstbaupflege. Sie sind in der Lage, eine biologische Erwerbsobstanlage oder eine Selbstversorgeranlage selbstständig zu planen, zu betreuen und die Vermarktung zu organisieren.

Anbieter

FiBL, Ackerstrasse, 5070 Frick

Kant. Gartenbauschule, Fachstelle für Obst und Beeren, Oeschberg, 3425 Koppigen
LBBZ Arenenberg, Beratungsstelle für Biolandbau, 8268 Salenstein

Kosten

Einführungskurs Fr. 100.–, Hauptkurs Fr. 300.–, Sommer- und Herbsttage Fr. 100.–

Auskunft, Anmeldung

Anmeldung bis 1. Dez. 05: FiBL Kurssekretariat, Ackerstrasse, Postfach, 5070 Frick,
Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org



Biofutter ist Vertrauenssache

Bio Sano Crumbel

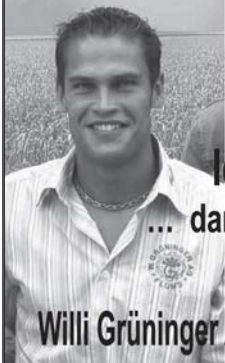
Ein hervorragendes Produkt für Ihre Tiere. Kunden die es bereits einsetzen bei Schafen, Ziegen, Hühnern, Kaninchen.... machen sehr gute Erfahrungen für alles was wir nicht schreiben dürfen.* (Heilanpreisungen, wie gegen Wurmbefall - Durchfall - für positive Beeinflussung auf das Wohlbefinden der Tiere sind untersagt)

* Fragen Sie nicht Ihren Arzt oder Apotheker, sondern uns. Über Bio Sano Crumbel können wir Ihnen Auskunft geben!



Alb. Lehmann, Biofutter  
5413 Birmenstorf / 9200 Gossau
Tel 056 / 201 40 20 Fax 056 / 201 40 25
E-Mail: Info @biomuehle.ch http://www.biomuehle.ch/

Mister Schweiz 2005 - Renzo Blumenthal, Bio-Bauer aus Vella GR:



Flurina

 - BIO

Ich vertraue auf Flurina ...
... damit auch meine Kühe gewinnen!

Willi Grüniger AG, 8890 Flums Tel. 081 720 19 19

Organisch düngen mit



Der natürliche Weg für mehr Ertrag, bessere Durchwurzelung und erhöhte Vitalität der Pflanzen.

Vertriebspartner:



Andermatt
Biocontrol AG

CH-6146 Grossdietwil
Tel. 062 917 50 05 Fax 062 917 50 06
www.biocontrol.ch e-mail: sales@biocontrol.ch

SoilCare GmbH
im Feld 14
CH-8486 Rikon im Tösstal
Tel. 052 394 07 03
www.soilcare.ch
info@soilcare.ch
Generalimporteur

hosberg AG

Bio-Eierhandel

Wir sind Ihr
Partner in der Bio-
Eiervermarktung!
Rufen Sie uns an.



hosberg AG
Bio-Eierhandel



Bio-Eierhandel, Neuhoferstr. 12, 8630 Rüti ZH
Tel. 055 251 00 20 Fax 055 251 00 30
info@hosberg.ch / www.hosberg.ch